

**Der**  
**Mittelpunkt der Weltgeschichte**  
**oder**  
**Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit**

**Zwei Vorträge**  
**von**  
**J. R. Wolfensberger,**  
**Pfarrer zu Zollikon**

**Zürich,**  
**1875**



## Vorwort

Die beiden nachfolgenden Vorträge sind den 27. Dezember 1874 und den 3. Januar 1875 im Rüdensaale zu Zürich gehalten und ist ihr Druck verlangt worden, zu welchem Zwecke der zweite etwas erweitert wurde.

Dass zu der vorliegenden Darstellung der Zeitlage, in welcher Christus geboren wurde, verschiedene welt-, kultur- und kirchengeschichtliche Werke, soweit es bei gedrängter Zeit möglich war, benützt worden sind, wird dem kundigen Leser nicht entgehen. Ob der Gegenstand diejenige fassliche Gestalt gewonnen habe, welche für populäre Behandlung erforderlich ist, scheint durch das Urteil der Zuhörer und das Verlangen nach dem Drucke bejaht zu werden. Wenn der erste Vortrag vielleicht interessanter, der zweite erbaulicher gefunden wird, so hat ja jede Art ihr Recht, wie auch der Wechsel zwischen beiden. Belehrend sollten beide sein. Der Gegenstand ist um seiner selbst willen und im geschichtlichen wie praktischen Interesse des Nachdenkens aller wert, nicht bloß der Männer vom Fache. Denn es gewährt Belehrung und Erbauung, das wunderbare Walten des lebendigen Gottes in der Geschichte der Völker wahrzunehmen, wie sie durch Jahrtausende hindurch ihrem Mittelpunkte zustrebt, welcher ist – *Jesus Christus*. Heutzutage tut es geradezu not, wo eine undankbare Welt das Größte und Beste, was Gott gegeben, verkleinert und sein herrlichstes Tun verschleiert, um sich selbst ins Licht zu stellen. Das Ergebnis aller wahren Geschichtsbetrachtung ist Verherrlichung Gottes; das Streben des Menschen überhaupt und der Charakter unserer Zeit insbesondere ist Selbstverherrlichung und Menschenvergötterung, – ein modernes Heidentum. Wirkliche Aufklärung in so wichtigen Gebieten ist darum heilsam und durch die Entstellung geboten.

Es sollten gerade auch in dem populären Denken, das in Schule und Kirche und durch die Presse mit heidnischen Anschauungen getränkt und heillos vernebelt wird, die höchsten Prinzipien mehr zur Geltung kommen. In diesem Sinne mag denn auch die Veröffentlichung dieser Vorträge erfolgen. Ihr Gegenstand ist für wahre Aufklärung des Volkes vorzüglich geeignet und daher in Kirche und Schule fruchtbar zu verwerten.

Für den Druck schien es geboten, aus dem wissenschaftlichen Material einiges in Anmerkungen beizufügen teils zur Bestätigung, teils zur Anregung weiteren Nachdenkens, mitunter auch zur Beleuchtung wie der Vergangenheit so der Gegenwart. Anderes der Art wurde jedoch in den Text selbst aufgenommen, nachträglich aus *Hausraths* Neutestamentlicher Zeitgeschichte, von Anfang an aus *Scharlings* Humanität und Christentum.

Mögen denn die Vorträge auch in dieser erweiterten Gestalt zur Kenntnis der Zeit Christi und zum Verständnis von Gottes Zeit, vor allem aber zur richtigen Wertschätzung der großen Heilstatsache der Erscheinung Christi auch für unsere Zeit beitragen!

**Der Verfasser.**

## Einleitung

Die Weltgeschichte ist nicht bloß der Inbegriff der wichtigsten Weltbegebenheiten oder eine Reihenfolge mannigfaltiger und vielgestaltiger Erscheinungen und Veränderungen auf der Bühne des Völkerlebens; sie ist vielmehr ein *organischer Entwicklungsprozess*, welchem bestimmte Gesetze zugrunde liegen. Nicht zufälliger Weise reihen sich Tatsachen an Tatsachen; diese stehen vielmehr in einem solchen Zusammenhange unter sich, dass die einen aus den andern *hervorwachsen* nach dem Gesetze von Ursache und Wirkung. Die Geschichtsschreibung als die *Darstellung* des Geschehenen sucht darum die treibenden Kräfte und wirkenden Ursachen, sie sucht den *Geist* der Erscheinungen zu erfassen und darzulegen. Man hat darum die Völkergeschichte von verschiedenen Standpunkten aus dargestellt, bald als *Reichs- und Rechtsgeschichte* vom *juristischen* Standpunkte aus, bald vom *politischen* Standpunkte aus als Geschichte der *Gesetzgebung*, der *Regierungs- und Verfassungsformen*, oder nach dem Gesichtspunkte der *Freiheits-Entwicklung*. In neuester Zeit hebt man vom *Humanitäts-*Standpunkte aus mehr die *Kultur-Entwicklung* hervor. Freilich bleiben viele auf dem allgemein menschlichen, eben *bloß* menschlichen und darum ungenügenden Standpunkt stehen, auf welchem die Weltgeschichte nur als eine Entwicklung und Selbstoffenbarung des nach *Selbstherrlichkeit* strebenden *Menschengeistes* betrachtet wird. Der Mensch, die Völker, die Welt stehen aber nicht auf ihren eigenen Füßen und sind nicht sich selbst Gesetz. *Gott* ist der Lenker aller Dinge, der kleinen wie der großen, des Einzellebens wie des Völkerlebens. Der Gang der Menschenschicksale, die Entwicklung der Völker-, Länder- und Menschheitsgeschichte, alle ihre Geschehnisse stehen unter Gottes Hand und Leitung, sind eine fortlaufende Offenbarung seines Daseins, seines Wesens und seiner herrlichen Eigenschaften, besonders seiner Macht und Weisheit, seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, seiner Güte und Gnade, seiner heiligen Liebe. In diesem Lichte aufgefasst ist die Weltgeschichte die göttliche Erziehungsgeschichte des Menschengeschlechts. In diesem Sinne dürfen und *müssen* wir auch sagen: Die *Weltgeschichte* ist das *Weltgericht*; aber wir dürfen *nicht* sagen die *Weltgeschichte* ist das Weltgericht. Die Weltgeschichte ist getragen von der **Vorsehung** Gottes, und darum allerdings ein fortdauerndes Gericht. So muss der *christlich-religiöse* Standpunkt zu seinem Rechte kommen. Diese christliche Weltanschauung ist universell und wird dann auch den nationalen, kirchlichen, staatlichen, den reinhumanen, sittlichen und religiösen Standpunkten und Anschauungen gerecht werden, ohne in ihre Einseitigkeiten zu verfallen.

*Diese* Geschichtsbetrachtung findet ihre volle Anwendung und erweist sich als durchaus notwendig, besonders bei der Darstellung *der Zeit, in welcher Christus geboren wurde*. Mit Recht hat ja der große schweizerische Geschichtsschreiber *Joh. v. Müller* gesagt: „*Christus ist der Schlüssel der Weltgeschichte*“. Der göttliche Weltplan für die Entwicklungsgeschichte der Menschheit ist im Worte der Offenbarung aufgezeichnet und muss in der Völkergeschichte nachgewiesen werden. „Alle wahre Geschichtsbetrachtung führt zu Christo zurück, statt von ihm ab“ (*Böhl*, Pädagogik S. 155).

Wenn nun die Weltgeschichte in die *zwei Perioden, vor und nach Christo* zerfällt, so ist *Christus* schon in *chronologischer* Beziehung der *Mittelpunkt* der *Weltgeschichte*. Nicht nur aber ist die Erscheinung Christi das Ereignis und die Tatsache, mit der keine andere an Bedeutung und Wichtigkeit sich messen kann, sondern alle Geschichte steht in Beziehung auf und im Zusammenhang mit der Erscheinung Christi. Hat doch selbst Goethe gesagt, dass um den höchsten Gegensatz von *Glauben* und *Unglauben* sich die ganze *Weltgeschichte* dreht. Also nicht nur in chronologischer Hinsicht und als die Tatsache, welche über allen Tatsachen steht, sondern auch in *der* Beziehung ist Christus der *Mittelpunkt* der *Weltgeschichte*, dass die ganze Zeit *vor* Christo eine *Vorbereitung auf* Christum ist. In diesem Sinne sagen wir: Christus ist der Mittelpunkt der Weltgeschichte durch *Ausführung*

des göttlichen *Erlösungsplanes*. Wenn nun nachgewiesen wird, dass mit der Zeit der Geburt Christi die Vorbereitung abgeschlossen ist, so dass Christus kommen *musste* und weder früher kommen *konnte* noch später erscheinen *durfte*, so wird auch der andere Satz klar: Gott tut alles zur rechten Zeit und *Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit*. Einen wenn auch schwachen Nachweis zu liefern, wollen wir versuchen.

Wenn wir dafür Anknüpfungspunkte in der heiligen Schrift suchen, so sind es besonders drei Worte, welche hier in Betracht kommen. Das erste ist der großartige Ausspruch des großen Heidenapostels: „Als die **Erfüllung der Zeit** gekommen war, sandte Gott seinen Sohn“ (Gal. 4,4). Es war die **Fülle der Zeit**, als die *Zeit der Erfüllung* gekommen war. Die vorhergehende *Vorbereitung* pflegt man passend als eine *zwiefache*, als eine *positive*, zunächst bei dem Volke *Israel*, und als eine *negative*, besonders bei den *Heidenvölkern* zu unterscheiden. Diese doppelte Vorbereitung hätten wir also nachzuweisen, und zwar wie sie beiderseits sowohl eine *äußere* als eine *innere* ist.

Die beiden anderen Worte, welche hier in Betracht kommen, sind die unscheinbaren Eröffnungsworte des Evangeliums von der Geburt Jesu Christi, das eine bei Lukas: „Es begab sich aber in denselben Tagen, dass ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, dass der ganze bewohnte Erdboden geschätzt würde.“ Es ist also zu zeigen, was für eine Zeit „*dieselben Tage*“ „*des Kaisers Augustus*“ waren und in welcher Lage die Welt, die Bewohner des Erdbodens, d. h. der bekannten Länder des römischen Weltreiches sich befanden. Man fühlt sogleich, dass diese schlichten Worte des Evangelisten den Blick auf eine ganze Welt und in die ganze Weltgeschichte uns eröffnen und ein Heer von Erscheinungen vorführen, wie von Gedanken und Gefühlen wachrufen.

Nehmen wir dazu, was Matthäus sagt (2,1):

„Als nun Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, in *den Tagen des Königs Herodes*“, so ist uns damit ein reicheres und sichereres Stoffgebiet aufgeschlossen in Bezug auf die Lage des auserwählten Volkes Israel, als wenn z. B. in der Schweizergeschichte die Namen Geßler, Tell und Winkelried genannt werden.

Beides, die gesamte Weltlage im römischen Reiche und den Zustand des Volkes der Juden führt uns Lukas vor mit den Worten (3,1.2): „Aber in dem fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus in Judäa Landvogt war, und Herodes Vierfürst in Galiläa, aber sein Bruder Philippus Vierfürst in der Landschaft Ituräa und Trachonitis, und Lysanias Vierfürst zu Abilene, unter den obersten Priestern Annas und Kaiphas, erging das Wort Gottes an Johannes, den Sohn Zacharias, in der Wüste.“

In solchen unscheinbaren Zügen liegt für uns eine Aufforderung, der *Weltlage* zur Zeit der Geburt Christi, also im zeitlichen Mittelpunkt der Weltgeschichte, näher nachzugehen, um uns zu überzeugen, dass Christus, der Mittelpunkt der Weltgeschichte, zur rechten Zeit gekommen ist und dass Gottes Zeit die allerbeste Zeit ist.

Da ergibt sich uns von selbst, dass wir zuerst einen Blick zu werfen haben *auf das römische Weltreich überhaupt*, sodann auf die *beiden Kulturvölker der Griechen und Römer* und endlich auf das *Volk Israel* im Besonderen.

# Erster Teil

## Die Vorbereitung unter den Völkern

### I. Das römische Weltreich

Die Geschichte führt uns die Reiche der Welt in beständigem Wechsel von Steigen und Sinken, Wachstum und Verfall, Verbindung und Trennung vor. Große Völkerkolosse schließen sich zusammen in mächtigen Reichen, an welche die Schicksale vieler einzelner, ja der meisten Völker und Länder gekettet sind. Von dem einen geht die Herrschaft an andere über. Der Schauplatz der Geschichte schiebt sich von Westasien gegen das Mittelmeer hin, um welches herum die Kulturvölker (Phönizier, Ägypter, Griechen, Römer, Karthager) gelagert sind. Im Mittelpunkt dieser Ländergebiete, von allen abgeschlossen und für alle offen stehend zugleich liegt das einzigartige, unbedeutendste und doch wichtigste Flecklein Erde, welches Palästina heißt, von welchem in der Fülle der Zeit das Heil der Welt ausgehen sollte. Der Ausgang Christi gerade von dem verheißenen Lande, dem jüdischen Lande, würde also auch *geographisch* den Mittelpunkt der Weltgeschichte bilden.

1. Die Geschichte der alten Zeit hat in erster Linie vier Reiche zu verzeichnen, die sich nacheinander zur Weltherrschaft, d. h. zur Beherrschung der damals bekannten und bewohnten oder kultivierten Erde aufgeschwungen haben, von denen je das eine das andere gestürzt und dann auf demselben sich aufgebaut hat. Es sind dies das *assyrisch-babylonische* und das *medisch-persische* Weltreich, deren Ländergebiete und Herrschaftssitze östlich von Palästina liegen, und die zwei westlichen Weltreiche: das *mazedonisch-griechische* und das *römische*. Alle vier haben das heilige Land in ihren Bereich gezogen. Geographisch-historisch lag Kanaan in der Peripherie jedes dieser Weltreiche, während der politische Machtsitz zuerst zwischen Euphrat und Tigris, dann nach Osten gerückt in Persien, hierauf in Alexanders des Mazedoniers Heer und endlich an der Tiber zu Rom sich befand. Die Vorsehung Gottes liebt es, ihre großen Werke nicht in den Zentralpunkten der Weltmacht und des Weltverkehrs, sondern in einem verborgenen Winkel eines kaum beachteten Ländchens anzubahnen und auszurichten, und dann von einem solchen unbekanntem Punkte aus gleichsam die Welt aus den Angeln zu heben und die siegreichen Mächte mit geringen Mitteln zu überwinden.

Darauf ist dann aber zum Voraus alles eingerichtet. – Alexanders des Großen Siegeslauf hatte die Mauer, welche den Orient vom Okzident trennte, durchbrochen; er hatte diese beiden voneinander streng abgeschlossenen und in schroffem Gegensatze zueinander stehenden Teile der alten Welt miteinander verbunden und gegenseitig zugänglich gemacht; er hatte griechische Sprache und Bildung nach den Ländern des Ostens verbreitet, so dass unter seinem nächsten Nachfolger, der sich mit drei andern in den unermesslichen und von einer Hand nicht auf die Dauer zu bewältigenden Nachlass teilte, unter Ptolemäus Philadelphus in Ägypten, auch die heiligen Bücher der Juden in die griechische Sprache übersetzt und von da an, zum Teil schon früher in dieser Sprache durch alle Länder verbreitet wurden.<sup>1</sup> Diese Erfolge Alexanders des Großen, vor dem alle Welt sich gebeugt und der sich vor dem Hohenpriester zu Jerusalem gebeugt haben soll, waren augenscheinlich providentiell. Kaum hatte er seinen Siegeslauf erstaunlich raschen Schrittes bis Babylon ausgedehnt und seine Blicke bereits nach dem fernsten Osten gerichtet, so kam er selbst ebenso rasch und plötzlich mitten in seinem Siegesrausch um, und sein Reich, das nur an zwei Augen geangen hatte, zerfiel sogleich

---

<sup>1</sup> Den näheren Nachweis, sowie über die Tatsache, „dass die alten griechischen Philosophen Fühlung mit der Offenbarungsreligion hätten unterhalten können durch die (ältere) griechische Übersetzung, die vor Alexanders Herrschaft bestand“, siehe bei Böhl, Forschungen nach einer Volksbibel zur Zeit Jesu. 1873, S. 50 ff.

in vier Reiche. Er hatte seine Aufgabe gelöst; das Werkzeug hatte – ohne sein Wissen und Willen – den Rat Gottes vollführt; es *konnte*, es *musste* zerbrochen werden.

Bereits war der Schwerpunkt der künftigen Weltherrschaft so weit nach Westen verlegt, dass von Rom aus nicht nur West-Asien und Ost-Europa, wie durch Alexander den Großen, sondern ganz Europa einerseits, Nordafrika und Westasien andererseits zu einem Weltreich ohne Gleichen und unter ein Zepter wie kein anderes vereinigt werden konnten. Das ist das vierte und letzte, das Römische Weltreich. Das ist die Zeit, da Christus geboren wurde. Auch so ist Christus der Mittelpunkt der Weltgeschichte, und da vor allem tritt es uns entgegen: Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit. Nur so war die Möglichkeit gegeben, dass Christi Reich, das Himmelreich so schnell und leicht über die ganze alte Welt ausgebreitet werden konnte, wie es sich ausbreiten musste. Auch so sind die Reiche dieser Welt Gottes und seines Gesalbten geworden (Offb. 11,15). Ehe Christus erschien, um sein Reich aufzurichten, welches nicht von dieser Welt ist, mussten die Weltreiche ihren Lauf vollendet haben, um eines andern zu werden, und mussten alle Reiche der Welt in eines zusammengeschlossen werden, damit dem Kommen des Himmelreiches Bahn gemacht sei. Die ganze geographisch-politische Gestaltung, also die Außenseite des römischen Weltreiches war also eine Vorbereitung auf das Kommen Christi<sup>2</sup>. Die Zeit war voll: Christus konnte und musste kommen!

2. Aber auch das ganze *Wesen* und der *Charakter* dieses Reiches musste dem König des Himmelreiches die Straße bahnen und die Pfade ebnen.

Der ungeheure Koloss des Römischen Reiches, das nicht nur vom Euphrat bis zum Ebro, vom Nil bis zum Rhein und der Donau, sondern darüber hinaus sich erstreckte, indem es sich von den Gebirgen Mittelasiens bis an den Atlantischen Ozean, von der Wüste Sahara und Arabiens bis zur Nord- und Ostsee ausdehnte, war ein *Militärstaat* und *Einheitsstaat*. Rom hatte, wie das sich in der Geschichte immer wiederholen wird und wohl wiederholen muss, – Rom hatte seine Beweise geführt mit Blut und Eisen, – auf jedes goldene Zeitalter ist wieder ein eisernes gefolgt! Unter dem Fuße der römischen Legionen, die in unvergleichlicher Ordnung und mit unwiderstehlicher Gewalt einhergeschritten, lagen Länder und Völker zertreten. Es herrschte das eiserne Zepter. Rom weidete sich stolz am Glanze seiner Herrschaft und wälzte sich im Genusse der Reichtumsschätze des Erdkreises. War so Roms Macht und Herrlichkeit auf den höchsten Gipfel gestiegen, so lagen die Völker am tiefsten darnieder. Während Rom den höchsten Glanz erreicht, seufzten die Völker im tiefsten Elende. In Rom war die Herrschaft, in aller Welt Knechtschaft. In Roms Despotie war die Freiheit der Völker auf- und untergegangen. Die Reichtümer und Schätze der Länder hatte es nach Rom gebracht, Könige und Fürsten und Edle aller Nationen zu Gefangenen gemacht und sie in Rom zuerst zum Schaugepränge hingestellt und dann zu den niedrigsten Sklavendiensten verwendet. Musste solche Lage der Dinge, solcher Zustand der gesamten Menschheit, solche Weltlage nicht förderlich sein dem Reich von oben, nicht die Sehnsucht erwecken nach dem himmlischen und ewigen Reich? Musste das eiserne Zepter römischer Waffen und Adler nicht in Menschengemütern Bahn brechen und Sehnsucht erwecken nach dem sanften Friedenszepter und Hirtenstab *des* Königs, dessen Reich nicht von dieser Welt? Mussten die Welt verheerenden und umgestaltenden Kriege nicht die Sehnsucht erwecken nach dem Frieden des Friedenskönigs und Friedensreiches?

Der römische *Einheitsstaat* war, wie immer, der Untergang der individuellen Freiheit der einzelnen Länder und Völker. Musste der Untergang der irdischen Freiheit und der mannigfache Druck nicht Sehnsucht erwecken nach der besseren, höheren, geistlichen, himmlischen Freiheit, womit Christus frei macht, wahrhaft frei? Und wenn unter der Herrschaft von Blut und Eisen die Völker Europas, Asiens und Afrikas in *ein* Reich vereinigt waren, konnte das nicht die selbstsüchtige und

---

2 Über die vier Weltreiche und das darauf folgende Gottesreich siehe bei dem Propheten *Daniel*.

zertrennte Menschheit gewöhnen an den Gedanken der Einheit des Menschengeschlechts (Apg. 17), und vorbereiten für die Vereinigung aller Nationen und Zungen im Reiche Christi und der Himmel?

Der römische Staat war ein *Rechtsstaat*, ein Staat von *festen Rechtsordnungen* zu geistiger und sittlicher wie staatlich-bürgerlicher Zucht der Völker und der Erdbewohner. Konnte solche feste Rechtsordnung und öffentliche sittliche Zucht (strammer als preußische Disziplin) nicht für die verweichlichten Völker ein Erziehungsmittel auf Christus hin sein?

Von welcher Seite auch immer wir das römische Weltreich ansehen, seine äußere Gestaltung und sein inneres Wesen und sein Charakter dienten zur Vorbereitung auf Christum und sein Reich, als den Mittelpunkt der Weltgeschichte, und die ganze Weltlage jener Zeit sagt uns auf die Zeit der Geburt Christi: Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit! – Die Zeit war voll: Christus konnte und musste kommen!

Rom war der Mittelpunkt des letzten Weltreiches; die Regierung Augustus bezeichnet den Höhepunkt der Macht und irdischen Herrlichkeit.

Das jüdische Land war der göttliche Mittelpunkt und da lässt Gott der Herr in äußerster Niedrigkeit, Armut und Knechtsgestalt erscheinen den König aller Ehren, den Herrn aller Herren.

## II. Die beiden großen Kulturvölker

Die berühmtesten und mit Recht hervorragendsten Kulturvölker der alten Welt sind die *Griechen* und *Römer*. An ihren reichen Geistesschätzen und großartigen geistigen Errungenschaften zehrt und nährt sich die Jetztzeit. Unvergleichliches und anderswo nicht Erreichtes haben sie geleistet. An ihnen kann man sehen, wohin der Menscheng Geist es bringen, zu welcher Glanzeshöhe er sich empor-schwingen, aber auch lernen, zu welcher Tiefe er nicht nur fallen kann, sondern gefallen ist.

Zu den wichtigsten und belehrendsten Erscheinungen im Laufe der Menschheitsgeschichte und der menschlichen Geistesentwicklung gehört darum der Zustand des griechisch-römischen Wesens und Geisteslebens um die Zeit, da Christus geboren wurde. Ihnen haben wir darum besonders unsere Aufmerksamkeit zu widmen.

Wir werden zu dem Ergebnis kommen, dass bei aller Herrlichkeit des griechisch-römischen Wesens „das Tiefste und Innerlichste, was es für die Menschheit gibt, nur im Schattenrisse als *Bedürfnis* und *Sehnsucht* der Menschenseele auftaucht, ohne dass dieses Bedürfnis in irgend einer Hinsicht gestillt wird. Das höhere Persönlichkeitsleben, wie es sich im Gewissen und in der religiösen Gemeinschaft mit Gott offenbart, ist hier zurückgedrängt. Unter einer *glänzenden Begabung* verbirgt sich *religiöse Verfinsterung* und *sittliche Verwilderung*, welche über das ganze Gemeinschaftsleben ihre dunkeln Schatten verbreitet und zuletzt dasselbe völlig auflöst, so dass eine Nacht der Barbarei eintritt, noch schlimmer als im Morgenlande, in welcher doch die Übermacht des Staates den Eigenwillen der Individuen wenigstens in gewissen Schranken hält“.

Haben wir vorhin die allgemeine Weltlage in einem Überblick über das römische Reich ins Auge gefasst, so gehört das doch nur zu der Außenseite der Gestaltung der Dinge, die immerhin sowohl von großem Einflusse auf das Innere, als auch eine gewisse *Folge* der inneren Verhältnisse ist. Wir haben damit mehr nur nebensächliche, aber immerhin gottgeordnete Geschichtsentwicklung des Menschengeschlechts kennengelernt, welche dem Kommen Christi zur Wegbereitung diene. Aber die wesentliche Vorbereitung für das *geistliche* Reich Christi konnte nicht bloß in äußeren Verhältnissen liegen, sondern muss vielmehr in inneren Zuständen im Geistesleben der Völker gefunden werden. Das ist nun in hohem Maße bei Griechen und Römern der Fall.



## A. Die Griechen

Fassen wir daher zuerst die Eigenart des griechischen Volksgeistes und den Zustand des griechischen Volkslebens ins Auge.

Griechenland war eines der schönsten Länder der Erde, unter einem glücklichen Himmelsstriche gelegen. Der stets klare tiefblaue Himmel und eine goldene Sonne verbreiteten einen unvergleichlichen Glanz und unbeschreiblichen Reiz. Die Wärme eines glücklichen Klimas ward durch das Meer mit seinen vielen Buchten und Einschnitten und durch erhabene Schneegipfel gemildert. Der Naturbeschaffenheit entsprach des Volkes heitere Art und reges Geistesleben und Freiheitsstreben.

Der Grundcharakter des griechischen Volkes ist demgemäß das Gefühl der *Schönheit* und des *heiteren Lebensgenusses*. Seine Leistungen in *Kunst* und *Wissenschaft* haben in der alten Zeit ihres Gleichen nicht, sind bis auf den heutigen Tag mustergültig und für die jetzige Menschheit noch immer die tüchtigsten Bildungsmittel des Geistes.<sup>3</sup> In der *Bildhauerkunst* sind die griechischen Meister heute noch nicht erreicht und werden vielleicht nie erreicht. Ihre *epischen* und *tragischen Dichter* sind heute noch nicht übertroffen. Zu ihrer wundervollen *Baukunst* blickt die jetzige Welt mit Stauen auf und studiert die entzückenden Überreste ihrer Herrlichkeit. Ihre *Philosophen* sind jetzt noch die Lehrer und Meister des modernen Denkens. In der Kunst, in der Darstellung des *Schönen*, sowohl *Poesie* als *Plastik* entfaltet der Hellenismus, der griechische Volksgeist, seine reichste Fülle und seine schönste Blüte.

Das ganze Leben der Griechen sollte eine Entfaltung der *Schönheit* sein, verbunden mit heiterem *Genuss*. Von einem Kampf zwischen Natur und Geist sollte keine Rede sein. Auf Entwicklung eines gesunden und schönen Menschenlebens zielte auch die Erziehung der Jugend. Das Erdendasein sollte ein möglichst ungestörtes sein und dem Menschen volle Befriedigung gewähren. Ihre Göttergestalten sind nicht wie bei den Orientalen unbezwingliche starre Naturmächte, sondern idealisierte schöne Menschen. Der griechische Gottesdienst trägt den Charakter heiterer Festfeier. So schön und glanzvoll war das griechische Leben, dass in neuester Zeit berühmte Geister sich darnach zurücksehnten, wie z. B. Schiller in den „Göttern Griechenlands“, indes Strauß und ähnliche sich zu der Behauptung verirren oder verlieren, die Griechen hätten das vollkommenste Menschenleben gelebt, wie die Erde es sonst niemals gesehen habe, so dass diese glückliche Entwicklung auf die traurigste Weise durch das Christentum zerstört worden sei. Es gehört freilich zu einer solchen Behauptung eine unverantwortliche Einseitigkeit und unverzeihliche Verblendung.<sup>4</sup> Denn es ist eine Forderung der Vernunft, die Kehrseite des griechischen Lebens nicht zu übersehen. Die Schönheit ist nicht die höchste Form des menschlichen Daseins; der Genuss nicht das höchste Ziel des Lebens. Die höchste Schönheit ist nicht imstande, den Druck des Lebens hinwegzunehmen. Der heiterste Lebensgenuss vermag das bittere Weh nicht zu verscheuchen, den tiefen Zwiespalt nicht zu verhüllen, geschweige denn auszufüllen, das Dunkel nicht hinwegzunehmen. Der ästhetische Genuss hält nicht lange vor und bietet keine wirkliche Hilfe. Hilfe und Frieden verschafft nicht die Kunst, nicht die Wissenschaft, sondern nur die Religion, das Leben in der Gemeinschaft mit Gott. Die Kunstgebilde haben einen Zauber, bieten aber nicht den wirklichen Himmel des Friedens, des Lebens, des Trostes, der Seligkeit. Auch der griechische Freudenschimmer, ein trüglicher Morgentraum, musste bald

---

3 „Wir wünschen, dass der Schüler die griechische und römische Heidenwelt zu bewundern angeleitet werde, weil sie die Blüte alles dessen, wozu es der Mensch ohne die göttliche Offenbarung gebracht hat, in sich befasst. Aber wenn man nie aus der Bewunderung herauskommt, so bleibt man in Vorurteilen befangen.“ Böhl, Allg. Pädag. S. 154. Über den hohen Wert des Studiums der alten Klassiker. Ebendas. S. 144-153.

4 Solche widerliche und gehässige Urteile hat Böckh, der Kenner und kompetente Beurteiler schon längst als „Einseitigkeit und Oberflächlichkeit“ gebrandmarkt, wie sie mit „Verstimmung“ („Verbissenheit“ sagen Straußens Schüler jetzt selbst) gepaart ist. Wir lassen die Stelle unten folgen.

verglühen und verblühen und einer *umso tieferen Empfindung von dem Druck des Lebens* weichen. Die griechischen Dichter selber bezeugen uns, „dass *das ästhetisch geschmückte Leben unter seiner schimmernden Oberfläche unsäglich viel Not und Jammer verbarg*“. Die griechische Denkweise wollte sich das heitere Leben weder durch Selbstverleugnung, noch durch ernsten, heißen, sittlichen Kampf trüben oder erschweren lassen. Aber die Wahrheit ist mächtiger als die Einbildung; die ernste Wirklichkeit des Lebens zerstreut die luftigen und lustigen Gebilde der Phantasie. Des Volkes eigene Dichter wurden seine Propheten. Bei *Aeschylos*, der durch seinen erschütternden Ernst wie durch die Tiefe seiner Gedanken an die Propheten Israels erinnert, bewegt sich alles um *Schuld* und *Sühne*. *Sophokles* stellt immer die *erbliche Schuld* und die *drohende Strafe* in seinen erhabenen Dichtungen dar. *Euripides* misst die schweren Schicksalsschläge der zu büßenden persönlichen Schuld des Einzelnen bei. – Mehrere der ersten, besten und größten griechischen Dichter haben über das Menschenleben nur Schmerz und Klage und namenloses Weh. Das *Leben* ist eine *drückende Last*, ein Gewebe von Unglück und Elend. Besser ist sterben als leben. Allein der *Tod* erfüllt mit *unüberwindlichem Grauen*, und am Ende ist das elendste Leben doch noch besser als das fleisch- und blutlose Schattenleben der Unterwelt. So wird der Grieche „ruhelos hin- und hergetrieben: während des Lebens seufzt er nach dem Tode, und im Tode streckt er wieder verlangend die Arme nach dem Leben zurück“.

Zum anschaulichen Beweise führen wir etliche Aussprüche der größten Dichtorfürsten an.<sup>5</sup>

*Aeschylos*:

„Mit Unrecht hasst der Sterbliche den Tod,  
So vielen Jammers beste Arznei.“

*Sophocles*:

„Nicht geboren sein, ist das größte Glück!  
Doch, wardst Du geboren, nur bald dahin,  
Woher Du gekommen, zurückzuflië'n  
Eiligsten Fußes, das ist das zweite.“

*Theognis*:

„Niemand geboren zu sein, das wäre dem Menschen das Beste,  
Nimmer die Sonne zu schaun, nimmer ihr strahlendes Licht;  
Ist man geboren zur Welt, aufs schnellste zum Tode zu eilen,  
Unter dem Hügel zu ruhn, schlafend den ewigen Tod.“

*Homer*:

„Also fügten die Götter der elenden Sterblichen Schicksal,  
Bang im Grame zu leben; sie selber aber sind sorglos.“  
Jammervolleres gibt's ja ein andres nirgend auf Erden,  
Neben dem Menschen, von allem, was Odem holt und sich reget.“

Apoll lässt er zu Poseidon sagen:

„Erderschütterer! als Tor, so möcht' ich Dir wahrlich erscheinen,  
Wollt' ich im Kampfe mit Dir der Sterblichen wegen mich messen,

---

5 Auch die *Römer*; z. B. *Plinius*, klagen über des Menschen Elend, über seine Eitelkeit, sein unersättliches Verlangen, seine unbefriedigten Wünsche, sein Wesen voll Widersprüche, seine größte Armseligkeit beim größten Hochmüte, wo das Beste sei, sich das Leben zu nehmen.

Der Elenden, die nur dem Laube des Waldes vergleichbar,  
Jetzt aufleben in Kraft, von den Früchten des Feldes sich nährend,  
Jetzt hinschwinden, entseelt. D'rum lasst uns beide zur Stunde  
Rasten des Kampfs, und jene die Feldschlacht selber entscheiden.“

Bei *Sophokles* sagt Philoktet mit Ironie und bitterem Spott:

„Natürlich: Schlechtes kam noch niemals um!  
Nein, wohl umhegen es die Götter selbst,  
's ist fast, als freuten sie sich recht,  
Dem Hades zu entziehn, was arg und falsch,  
Hinabzusenden das, was gut und recht!  
Wie das verstehn? Wie sing' ich ferner Lob,  
Fand ich die Götter, die ich preise, schlecht?“

So vermochte der Glanz griechischen Wesens das Elend des Lebens weder zu stillen, noch auch nur zu verhüllen; der heiterste Lebensgenuss ward stets durchbrochen und durch die Wirklichkeit verbittert. Was man erstrebte, war ein Traum, was man genießend lebte, ein Schaum. Der wahre Ernst des wirklichen Lebens, das mannigfaltige und vielgestaltige Elend desselben, über das man sich hinwegzuträumen sich bemühte, musste allem Volke durch seine gefeierten Dichter gepredigt werden, wenn es das Leben nicht zur Genüge oder nicht mit Erfolg tat. („Damit sie keine Entschuldigung haben“, sagt die Schrift.)

Gegen dieses Weh, gegen das Elend des Lebens gab die griechische Religion, im Grunde auch nur ein trügerisches Schönheitsgebilde des eigenen Geistes, und des sittlichen Ernstes entbehrend, keinen Halt. Für diesen Mangel der Religion bot auch die Philosophie weder der alten Naturphilosophen, noch des Sokrates und Plato, noch des Aristoteles und der Menge der nachfolgenden sich widersprechenden und vergeblich sich abmühenden Philosophenschulen, keinen Ersatz und keinen Halt. Vielmehr diente sie, wie geschichtlich nachgewiesen ist, nur dazu, den Zwiespalt erst recht aufzudecken, die Lebensharmonie vollends zu zerstören und den Bruch vollständig zu machen.

Gehört die Philosophie eines Sokrates und seines noch größeren Schülers Plato zu den höchsten Blüten griechischen Geisteslebens, so machte sie zugleich der harmonischen Lebensentwicklung ein Ende und zerriss den ungestörten Lebensgenuss, ohne zu etwas Besserem führen zu können. Bei aller Großartigkeit ihrer Geistesarbeit war sie doch zugleich völlig einseitig, indem sie trotz besserer Anläufe und höheren Strebens nach dem sittlichen, dem Schönen und Guten zugleich, doch vorherrschend *Denkarbeit* blieb und für *Herz* und *Gemüt* kein Wort, für die eigentlichsten Bedürfnisse der *Seele* keinen Rat, für das *Elend* des Menschen keinen *Trost* hatte und kein *Heil* zeigte. Zudem konnte sie wohl dem Volke die Religion rauben, aber nicht *Eigentum* des *Volkes* werden; sie blieb *Kasten-Privilegium* der Aristokraten des Geistes und verlor auch in diesen höchsten Gesellschaftskreisen schließlich sich im Sande des Skeptizismus, d. h. in dem *Zweifel* an *allem* und damit endlich in der *Verzweiflung*.

Diesen Keim des Verderbens trug sie schon zur Zeit ihrer höchsten Blüte in sich. Sie hatte kaum eine ferne Ahnung von Gewissen, Sünde, Schuld und Versöhnung, was doch die Dichter als ein altes Erbteil noch in Ehren gehalten.

Dieses reiche Denken der besten griechischen Philosophie ist mit einer großen sittlichen Armut gepaart. Da werden z. B. die *Sklaven* (deren es allein in Korinth 460 000 gab!) kaum als halbe Men-

schen betrachtet und nicht viel höher als Haustiere geschätzt. Die *Ehe* wird erschrecklich niedrig gestellt als bloße Zuchtanstalt behufs Mehrung der Staatsbürger und Rassenverbesserung. Das *Weib* wird herabgesetzt, die Weiblichkeit entwürdigt; schwächliche Kinder werden ausgesetzt als untauglich zum Leben und für den Staatshaushalt. Der grenzenlose *Nationalstolz* der Griechen wird noch überboten, alle Nicht-Griechen sind Barbaren, nur die Griechen sind denkende Wesen und gebildete Menschen.

So war denn nicht nur die Kunst, sondern auch die Wissenschaft und ihre höchste Gestaltung, die Philosophie unvernünftig, den Menschen zu befriedigen und wahrhaft zu veredeln, also zu *bessern*. Im Gegenteil ging mit dem schönen Lebensgenuss Sittenlosigkeit Hand in Hand, und mit der Steigerung der Geisteskultur wuchs die Sittenverderbnis.

„Abschreckend ist die *sittliche Rohheit*, welche sich unter der glänzenden Außenseite des Griechentums verbarg. *Unnatürliche Laster*, welche wir kaum zu nennen wagen, betrachtete man als etwas Naturgemäßes, daher gar nicht Entehrendes, machte es sogar zum Gegenstand philosophischer Erörterung (Päderastie).“ *Unzüchtigkeiten* bei öffentlichen Aufzügen, sogar bei religiösen Prozessionen waren etwas Gewöhnliches. Öffentliche *Unkeuschheit* ist ein hervorstechender Zug im griechischen Volksleben; so sehr waren die Griechen der wahren Achtung vor feineren Empfindungen und vor der menschlichen Persönlichkeit bar; denn die Unzucht entehrt das Menschenwesen aufs Tiefste.

„Das griechische Leben war ein echt ästhetisches Leben: Glanz und Herrlichkeit nach außen hin, Jammer und Elend nach innen“, ein Leben von *Theatermenschen*. Ihm fehlte die religiös-sittliche Basis und Stütze. Die schöne Harmonie, so weit sie ihr Scheinleben führte, brach in sich selbst zusammen, als die günstigen Bedingungen ihres Bestandes dahinfielen. Nach dem Schwinden der alten Verfassung und Herrschaft des Gesetzes in Sparta und dem Tode des Perikles in Athen „*zerriß der Schönheitsschleier, der bisher das innere Verderben, die sittliche Fäulnis verhüllt hatte*. Eifersucht, Missgunst, Hass zeigten sich überall in ihrer ganzen Widerwärtigkeit und ein Volksstamm stand wider den andern.“ Wie das denn immer zu geschehen pflegt, dass auf das innere sittliche Verderben der Völker der äußere Zerfall folgt, so schwand auch rasch die bürgerliche und politische *Freiheit* dahin: wie eine reife Frucht fiel das schöne Griechenland in die Hand *Philipps* von Makedonien, des klugen Politikers und seines Sohnes Alexanders des Großen, des begeisterten Verehrers griechischen Geistes, Wesens und Lebens, dem dann die eiserne Hand der welterobernden Römer folgte.

Zwei Menschenalter nur hatte das schöne Griechentum geblüht und dann rasch sich in inneren Streitigkeiten verzehrt, bis endlich der römische Soldat der hellenischen Lust und Fröhlichkeit einen blutigen Abschluss gibt.

Wir schließen diesen Abschnitt mit dem erwähnten klassischen Urteil Böckhs:

„Wir verkennen nicht das Große und Erhabene in der Geschichte der Hellenen: wir geben zu, dass manches besser war als in unsern Staaten, besser als in dem bis zum Abscheu verderbten Römischen Reiche, in dem knechtisch niedergebeugten Morgenlande; aber vieles war auch schlechter als das Unsrige. Nur die Einseitigkeit oder Oberflächlichkeit schaut überall Ideale im Altertum; die Lobpreisung des Vergangenen und Unzufriedenheit mit der Mitwelt ist häufig bloß in einer Verstimmung des Gemütes gegründet oder in Selbstsucht, welche die umgebende Gegenwart gering achtet, und nur die alten Heroen für würdige Genossen ihrer eingebildeten eigenen Größe hält. Es gibt Rückseiten, weniger schön als die gewöhnlich herausgekehrten; betrachtet das Innere des Hellenischen Lebens im Staate und in den Familienverhältnissen: ihr werdet *selbst in den edelsten Stämmen*, zu welchen Athen ohne Zweifel gerechnet werden muss, *ein tiefes sittliches Verderben bis ins*

*innerste Mark des Volkes eingedrungen finden.* Wenn die freien Staatsformen und die kleinen unabhängigen Massen, in welche die Völker zersplittert waren, das Leben tief und mannigfach aufregten, wurden sie zugleich Anlass unzähliger Leidenschaften, Verwirrungen und Bosheiten und rechnet man die großen Geister ab, die in der Tiefe ihres Gemütes eine Welt einschließend, sich selbst genug waren, so erkennt man, dass die Menge *der Liebe und des Trostes entbehrte*, die eine reinere Religion in die Herzen der Menschen gegossen hat. *Die Hellenen waren im Glanze der Kunst und in der Blüte der Freiheit unglücklicher als die meisten glauben; sie trugen den Keim des Untergangs in sich selbst, und der Baum musste umgehauen werden, als er faul geworden ...*“ (Böckh, Staatshaushaltung der Athener. Bd. I. S. 791-792.)

## B. Die Römer

Finden wir bei den Griechen die höchste Entwicklung der *Intelligenz* in *Kunst* und *Wissenschaft*, so haben zwar die Römer sich diese Geistesschätze angeeignet, jedoch ihre Größe mehr im Gebiete des *Willens* und der *Tatkraft* gezeigt. Gingen aus den Griechen die großen *Künstler*, *Dichter* und *Denker* oder *Philosophen* hervor, so ragen die Römer als *Feldherren* und *Staatsmänner* empor. Nur sie waren darum zum Aufbau eines *Weltreiches* geeignet, in welchem die Menschheit ihre Kraft in doppeltem Sinne erschöpfen und dadurch für den Untergang oder für ein neues bleibendes Reich reif werden konnte und sollte. Wohin *Menschenweisheit* es gebracht und bringen musste, zeigt Griechenlands Geschichte; was *Menschenkraft* vermöge und nicht vermöge, sollte in dem gewaltigen Bau des römischen Reiches zur Schau gestellt werden, damit über den Trümmern der griechischen und römischen Geisteswelt *Gottes Weisheit* und *Gottes Kraft* ein unvergängliches Reich aufrichte. Diesem Ziele musste unbewusst die weitere Weltentwicklung zutreiben.

Das heitere griechische Leben wich dem römischen Ernste; der leichtlebige Genuss der strengen Tatkraft, wie das sich schon in den Gesichtszügen und in der Sprache der Römer ausprägte. Nicht das Leben genießen, sondern es ausnutzen, war der Römer Streben. Dem entsprach auch die *Götterlehre*; denn wie der Mensch, so sein Gott. Der Römer fühlte einen steten Tatendrang und hatte große Lebenszwecke, zu deren Erreichung er in seiner menschlichen Schwachheit und irdischen Beschränktheit der Hilfe der Götter bedurfte, zu denen er deshalb nicht wie der Grieche mit heiterer Lust, sondern mit Ernst und Ehrfurcht aufsah.

Während sich bei dem Griechen alles um die *Schönheit* bewegt, strebt bei dem Römer alles auf *Macht*, auf *Stärke* und *Herrschaft*. Nur die Macht gibt dem Leben seinen Wert. Der Gedanke an Weltherrschaft steckt ihm im Blut und die römische Geschichte, beginnend mit Raub, ist eine ununterbrochene *Kriegsgeschichte*. Der Römer *handelt*, während der Grieche *träumt*. *Roms Größe ist die Größe und Stärke des Willens*. Daher jene erstaunliche Charaktergröße bei römischen Männern und – Frauen. Der Machtherrschaft wird alles zum Opfer gebracht. Das gilt nicht nur von einzelnen hervorragenden Gestalten, wie solche auch bei andern Völkern auftreten, sondern das ist das Gepräge des ganzen Volkes, der Charakter des Reiches. Dieser Charakter fand darin seinen Ausdruck, dass der Einzug als Triumphator das höchste Ideal des römischen Staatsmannes und Feldherrn war. So prägte sich in dem ganzen römischen Wesen die Bestimmung zur Weltherrschaft aus, wie sie im Plane Gottes stand.

Dieses Streben nach Macht und Herrschaft ist aber gepaart mit einer bewunderungswürdig ausgebildeten staatlichen *Rechtsordnung* und dem *Gesetze*. „*In der unbegrenzten Hochachtung vor der Majestät des Gesetzes liegt die Quelle von Roms Größe.*“ Nur der kann herrschen, der sich vom Gesetze beherrschen lässt und der festen Rechtsordnung unterworfen bleibt. Die vorangegangenen drei Weltreiche sind bald zerfallen, weil sie auf bloßer *Eroberung* ruhten, das römische hatte Bestand

durch *Gesetz* und *Rechtsordnung*, verbunden mit Organisationsgabe und Regierungskunst. „*Hierin bestand Roms Mission für die übrige Menschheit: überall den Sinn zu entwickeln für Gesetz und Recht, ein festes Rechtssystem zu schaffen zur Sicherung und Beruhigung des Gesellschaftslebens*“, welches unter allen Völkern erschüttert und in Auflösung begriffen war, so dass die Nationen nicht mehr imstande waren, sich selbst zu regieren. Die besiegten Völker selber staunten über der römischen Zucht und Ordnung. Rom war zwar ein strenger Zuchtmeister; aber ein solcher tat unerlässlich not, durch Gesetz und Recht mussten die Menschen geübt werden, wenn sie Sinn für die Gerechtigkeit vor Gott bekommen sollten. Rom stand überdies außer der von ihm leicht angeeigneten griechischen Kultur, welche es seinen festen Rechtsnormen dienstbar machte, ein großes Geschick in Beförderung des materiellen Lebens zu Gebote, was zur Ausführung seiner Plane und zur Verbindung aller Völker und Länder durchaus nötig war. (Alle Provinzen durchzog es mit großen festen Heerstraßen, z. B. durch Helvetien vom Lemman bis zum Bodensee.) Die römischen Rechtsordnungen sind aber nicht nur die feste Grundlage seiner dauernden Weltherrschaft, sondern auch aller weiteren Kulturentwicklung bis auf die jetzige Zeit geworden. Indirekt haben sie selbst der Religion dienen und namentlich die Völker für das Christentum vorbereiten müssen, denn ohne Sinn für Gerechtigkeit und Gesetz wird kein Mensch das Evangelium fassen noch das Erlösungswerk verstehen.

Ehe aber dieses ein- und auftrat, musste auch der Riesenbau des römischen Reiches und sein Fundament, die römische Rechtsordnung teils sich als ungenügend erweisen, teils sich ausleben. Für ein ewiges Reich war sie nicht geschaffen noch geeignet, sondern völlig unzulänglich.

Von vornherein schon war das römische Recht ein *formales* Recht, nicht der Geist wahrer höherer Gerechtigkeit, sondern ein starrer Buchstabe und ward es je länger je mehr bis zur Verletzung der wahren Gerechtigkeit<sup>6</sup>. Daher das Sprichwort: Das höchste Recht wird zur höchsten Ungerechtigkeit (wie wir es beispielsweise im Evangelium an den Pharisäern sehen). Das zeigt sich auch bei den Römern schon im Familienrecht. Der Hausherr war unumschränkter Gebieter und Richter über Kinder und Frau und Sklave; er hatte das Recht über Leben und Tod über seine Hausgenossen. Dieses Recht dient nicht sowohl der Gerechtigkeit und Liebe, als vielmehr der Macht und Herrschaft. Es konnte darum nicht nur schauerlich missbraucht werden, sondern das legale Recht, also die Macht ging geradezu *über* Recht und Gerechtigkeit, so z. B. wenn ein römischer Nobler seine Sklaven nicht nur seinen mannigfaltigen Launen opferte, sondern sogar etliche in den Fischteich den Fischen als Futter vorwarf, um desto feinere Leckerbissen auf die üppige Tafel zu bekommen; das war ganz legal, aber mit der Gerechtigkeit unverträglich. Als darum mit der Zeit (besonders seit Karthagos Zerstörung und der Ausbildung der Macht) der Geist *rücksichtsloser Willkür* erwachte, wurde das Recht lediglich von schrankenlosem *Egoismus* und grenzenloser *Herrschaft* ausgebeutet. So schlug folgerichtig das Recht in sein Gegenteil um. Es diente nur noch der *Gewaltherrschaft* Einzelner, die sich bis zur Vergötterung der Kaiser steigerte und nur auf Leichentürmen und Strömen von Bürgerblut sich erhoben hatte. Die erhabene, jedoch des wahren sittlichen Gehaltes entbehrende Rechtsordnung hat, wie immer, in wahnsinnige *Despotie* umgeschlagen. Das war die Zeit, da Christus geboren wurde, nicht die Zeit der Könige, welche verjagt worden, nicht die Zeit der Republik, die an sich selbst zugrunde gegangen, sondern die Zeit des höchsten Glanzes eines neuen Thrones und des tiefsten Elendes der Völker; die Zeit der größten Macht des Weltbeherrschers und der tiefsten Ohnmacht und Gesunkenheit des römischen Volkes und der Erdenvölker, die Zeit des größten Luxus<sup>7</sup> und der größten Armut, die Zeit der höchsten Kultur und des tiefsten Sittenverfalls, die *Zeit*

6 Von der Kehrseite römischer Tugend, welche der unerbittliche *Sallust* aufdeckt, siehe *Böhl*, Pädag. S. 153.154.

7 Die Toilette einer römischen Dame für einen kurzen Besuch erforderte mehrstündige Arbeit einer Reihe von Sklavenhänden, welcher mühselige Luxus noch durch den andern vermehrt wurde, dass inzwischen ein glücklicher Ge-

des **Kaisers Augustus**, von dem ein Gebot ausging, dass alle Welt sich schätzen ließe, denn – *Rom muss Geld haben!*

Das war der Anfang des Endes! Das Ende der Weltentwicklung war zu seinem Anfang zurückgekehrt. Ausgehend von orientalischer Despotie hat die Weltgeschichte durch griechische Freiheit und Schönheit hindurch sich zu römischer Rechtsordnung, römischer Machtfülle entfaltet und zu einem unvergleichlichen Weltreich gestaltet, vor dessen schwindelnder Höhe ein schrecklicher Abgrund gähnte.

Der Despotismus erstickte alle Tatkraft; das Völkerleben war in vollständiger Erschlaffung. Weisheit und Kraft hatten sich selbst überboten, sich erschöpft und ausgelebt<sup>8</sup>. Nicht nur in der Politik, sondern auch in der Philosophie, deren Irrgänge auf römischem Gebiete wir jetzt übergehen können, herrschte völlige Resignation. *Götter* gab es in Wirklichkeit nur noch zwei: Der *Kaiser* und das *Geld!* *Das ganze damalige Geschlecht war ein abgelebter Greis, müde des Lebens und seiner Kämpfe, an allem verzweifelnd.* Das einst „in so gesunder Kraftfülle strotzende Rom“, sein Riesenleib und Riesenwille war so abgeschwächt, dass die Auflösung erfolgte. Die ganze Welt lag in unsehliger Agonie des Geistes und des Herzens darnieder. Dahin war es mit der Menschheit gekommen; dazu hat sie es bringen können und bringen müssen. Das war das Endresultat mehrtausendjähriger Weltgeschichte und Menschheitsentwicklung. Das bestätigt die neueste Geschichtsforschung, nachdem schon vor 1500 Jahren der Kirchenvater Augustin gesprochen: „*Christus erschien den Menschen der alternden, hinsterbenden Welt, dass, während alles um sie her hinwelkte, sie durch Ihn (Christum) neues, jugendliches Leben empfangen sollten*“.

### C. Der Zustand der Völker

Doch, wir haben hiermit schon etwas vorgegriffen. Nachdem wir die Eigentümlichkeiten des griechischen und römischen Volksgeistes, sowie die politische und Kultur-Entwicklung dieser beiden im Vordergrund stehenden Kultur-Völker ins Auge gefasst, nach deren Ablauf Christus als der Mittelpunkt der Weltgeschichte gerade zur rechten d. i. göttlichen und also allerbesten Zeit erscheinen sollte, erscheinen konnte, erscheinen musste, erübrigt uns noch einen Blick auf die **inneren Zustände der Völker** zu werfen, wo wir vollends die Resultate der Weltentwicklung als der vorbereitenden Bedingungen der Erscheinung des Heils gewahr werden.

So viel ist jetzt schon klar: Die Menschheit hat ihre Unfähigkeit gezeigt, sich selbst zu erlösen und das Bedürfnis und die Notwendigkeit einer Erlösung erst recht ins Licht gestellt, und das ist eben *das Wesentliche, was zur Vorbereitung auf das Kommen Christi erforderlich war.*

Das Verderben war grenzenlos und Heilmittel wurden keine gefunden. Die Welt lag da als eine Welt der Ungerechtigkeit. „An der Spitze (– später nämlich –) ein Kaiser, welcher mit bestialischer Wollust sich in Lastern jeder Art wälzte, unter ihm kaiserliche Soldaten und Beamte, welche mit Wolfsgier über alles herfielen, was unter ihre Hände kam, und dieses war beinahe die ganze damals bekannte Welt und endlich in den niederen Schichten eine Bevölkerung, welche jedem feil war, welcher sie kaufen wollte, und bereit, jede Niederträchtigkeit zu begehen ...“ „In zügelloser Genußsucht versunken waren die Römer weibische Wollüstlinge geworden, jeder Art von Lastern ergeben, ohne Glauben, Hoffnung und Kraft, an sich selbst und an der Zukunft verzweifelnd.“ Hab-

---

lehrter in dem Boudoir eine Vorlesung hielt (z. B. über Einfachheit der Sitten). – Ein Damenschmuck kostete Hunderttausende, ja bis über eine Million. – Eine bürgerliche Hochzeit kam in die Zehntausende zu stehen. Ein Römer stürzte sich von der Brücke in die Tiber, um seinem Leben ein Ende zu machen, weil er nur noch 400 000 besaß!

8 „Rom, dieser rector generis humani, wie seine Schriftsteller stolz es nannten, ging unter, weil es kein Mittel mehr in sich fand, um seine eigene Größe zu ertragen. Das ist das betrübende Fazit dieser so gepriesenen Geschichtsepoche“. Böhl, Pädag. S. 155.

sucht, Genusssucht und Wollust hatte das Volk entnervt und zerrüttet. Daneben erweiterte sich die soziale Kluft zwischen ungeheurem Luxus und der elendsten Armut, zwischen Herrentum und Sklaventum. Die Schlechtigkeit nahm überhand.

Hatten die beiden welthistorischen Nationen der Griechen und Römer durch ihre Kulturentwicklung auf eigentümliche Weise dazu mitwirken müssen, dem Christentum den Boden zu bereiten, so hatten die Bildungsergebnisse, bei denen sie schließlich angekommen, es hatte namentlich das grenzenlose Sittenverderben das *Bedürfnis* nach Erlösung erwecken müssen.

Die heidnischen *Volksreligionen* hatten sich ausgelebt und waren in ihrer Nichtigkeit offenbar geworden. Die darin enthaltenen gewesenen Wahrheitsreste ursprünglicher Gottesoffenbarung waren verbraucht, teils verlorengegangen, teils entstellt worden. *Kunst* und *Wissenschaft*, die zur höchsten Blüte gestiegen, konnten die Bedürfnisse der unsterblichen Seele nicht befriedigen. Die *Philosophie* suchte vergeblich einen Ersatz zu bieten; sie half vielmehr die Auflösung befördern. Sie konnte dem Volke wohl die Götter nehmen, aber ihm Gott nicht geben. Sie konnte den Götterglauben zerstören, aber den Gottesglauben nicht lehren. Sie konnte die Gemüter mit Zwiespalt erfüllen, aber den Zwiespalt nicht stillen. Sie konnte dem gemeinen Manne den Halt nehmen, aber weder ihm noch den Verehrern der Weltweisheit den Halt geben, den sie bedurften. Sie konnte dem Verderben nicht wehren, sondern es nur mehren. Was war die Folge? An die Stelle des *Volksglaubens* trat toller *Aberglaube* und frivoler *Unglaube*. Die Verzweiflung des Unglaubens gibt die geängsteten Gemüter dem Aberglauben preis, und das Vernunftwidrige des Aberglaubens machte die Religion von Neuem dem denkenden Geiste verdächtig. So bekämpften und befördern sich Aberglaube und Unglaube gegenseitig. Nachdem die Philosophie den Zwiespalt hervorgerufen, bemächtigte sich – wie heutzutage – die Aufklärung und Halbbildung – zur Decke ihrer Rohheit und Unwissenheit – dieser Ergebnisse, wie sie dem Weltsinne und der Gesinnungslosigkeit zusagten. Die bekannte Pilatusfrage bezeichnet die Denkweise der vornehmen Römer (wie heute!) Mit dem steigenden Luxus und der oberflächlichen Bildung schwand Sitteneinfalt und Bürgertugend; damit sank aber auch die Kraft der Rechtsordnung und die Freiheit; es folgt *Sittenverderbnis* und *Knechtschaft*. – Hören wir nur einige Zeugnisse aus jener Zeit. Der edle, heidnische Geschichtsschreiber *Plutarch* schreibt: „Die einen, welche ganz abirrten, verfielen in *Aberglauben*; andere aber, welche gleichsam den *Sumpf des Aberglaubens* zu meiden suchten, stürzten von der andern Seite unvermerkt gleichsam in den *Abgrund des Unglaubens*.“ Das führt er näher aus:

„Der *Ungläubige* glaubt an keine Götter, der *Abergläubige* möchte gern nicht glauben, glaubt aber gegen seinen Willen, denn er fürchtet sich, nicht zu glauben. Doch wie Tantalus dem über ihm schwebenden Steine zu entkommen sich abmüht, so möchte der Abergläubige von der Furcht, welche keine geringere Last für ihn ist, entledigt sein, und er ist die Gemütsverfassung des Ungläubigen als Freiheit zu preisen geneigt. Nun hat aber der Ungläubige nichts von Aberglauben an sich, der Abergläubige hingegen ist seiner Neigung nach ein Ungläubiger, nur zu schwach, um von den Göttern, so wie er gerne möchte, zu denken. Der Ungläubige trägt in keiner Hinsicht zur Entstehung des Aberglaubens etwas bei; der Aberglaube aber hat von Anfang an dem Unglauben das Dasein gegeben und gibt ihm, da er einmal da ist, einen Scheingrund zu seiner Rechtfertigung.“ Immerhin etwas einseitig und abstrakt. Wenn *Plutarch* hier im Blick auf widerliche Erscheinungen des Aberglaubens dem Unglauben den Vorzug zu geben geneigt ist, so zieht er doch eine Art des Aberglaubens, zumal für das Volk, dem alles zersetzenden Unglauben vor:

„Es ist besser, dass mit dem Glauben an die Götter ein aus Ehrfurcht und Furcht gemischtes Gefühl vorhanden sei, als dass man, um dies zu meiden, weder Hoffnung noch Freude, noch Vertrauen im Glück, noch im Unglück die Zuflucht zu einem göttlichen Wesen sich übrig lasse.“



Dem „*Sumpf* des Aberglaubens“ und dem „*Abgrund* des Unglaubens“ gegenüber, um diese bezeichnenden Ausdrücke des soeben genannten gebildeten Heiden zu gebrauchen, suchten die höher Gebildeten sich in geistigen Regionen der Philosophie zu erhalten, verfielen aber notwendig einem trostlosen *Naturalismus*, die Halbgebildeten aber dem gemeinen sowohl theoretischen als praktischen *Materialismus* (– wie heutzutage –). Der Götterdienst war zu einem leeren Spiel, ja zu Spott geworden. Die *Philosophie* „leugnete zwar die *Götter*; konnte aber *Gott* nicht finden“. Bezeichnend ist (und ganz modern klingt), was *Justin* der *Märtyrer* berichtet von den Philosophen seiner Zeit:

„Die meisten denken jetzt gar nicht daran, ob *ein* Gott sei, oder ob *mehrere Götter*; ob es eine *Vorsehung* gebe, oder ob keine, als ob diese Erkenntnis zur Glückseligkeit nichts beitrage. Sie suchen vielmehr auch uns zu überzeugen, dass die Gottheit zwar für das All und für die Gattungen Sorge, *nicht so aber auch für mich und dich* und die einzelnen Menschen. Wir brauchten daher auch gar nicht zu ihr *zu beten*, denn alles wiederhole sich nach den unabänderlichen Gesetzen eines ewigen Kreislaufs“ (Dial. c. Tryph. Jud.). Die Leugnung der *speziellen Vorsehung* ist nicht erst im 18. Jahrhundert, sondern vor 18 Jahrhunderten der Ausdruck einer toten Gotteslehre, einer seichten Verstandesaufklärung und eines pantheistischen Naturalismus gewesen. Der ältere Plinius versenkt sich in die lebensvolle Natur, bewundert die Weltseele, weiß aber die Kluft zwischen dem Weltgeist und dem ohnmächtigen Menscheng Geist nicht auszufüllen; denn der Allgeist kümmert sich nicht um das Einzelne, um des Menschen Armseligkeiten.

So sagt *Marc Aurel*, der Kaiser im stoischen Philosophenmantel mit eisigkalter und ertötender Resignation: „Der Gebildete spricht ehrfurchtsvoll zu der *Natur*, die alles gibt und wieder an sich nimmt: gib, was du willst, und nimm, was du willst.“ – „Man muss zwei Dinge bedenken, einmal, dass sich alles von Ewigkeit her gleichartig wiederholt und dass nichts darauf ankommt, ob einer in hundert oder in zweihundert Jahren, oder in der unendlichen Zeit *dasselbe* sehen wird. Sodann, dass der am längsten Lebende und der, welcher am schnellsten sterben wird, Gleiches verlieren; denn jeder verliert nur was er hat, den gegenwärtigen Augenblick.“ „Stets bedenken, dass alles, was geschieht und geschehen ist, schon war. Lauter gleichartige Schauspiele!“ – Solches Vornehmtun, solches sich Hinwegsetzen-wollen über das wirkliche Leben und sich abhärten gegen das vorhandene Elend bei stetem Machtgebrauch und Lebensgenuss und solch ohnmächtig stolzer Trotz „*Si fractus illabatur orbis, Impavidum ferient ruinæ*“ konnte nicht lange vorhalten. Den edelsten aus derselben Philosophenschule, wie einem Seneca, dem Lehrer und Freund Neros, der zuletzt auch *sein* Mörder wurde, bleibt am Ende nichts übrig als Klage, und zwar nicht bloß über das Elend des Lebens, sondern was mehr ist, über die *Schlechtigkeit* der Menschen, welche grauenhaft in Gesinnung und Tat sich offenbarte. So sagt Seneca: „Wir alle sind unbesonnen und unvorsichtig, alle ungewiss (unsicher), immer am Klagen, ehrgeizig und eifersüchtig. **Wir alle sind schlecht.** Was man darum irgend an andern tadelt, das findet ein jeder in seinem eigenen Busen“ (De ira III, 26).

Nehmen wir hinzu, dass (wie heutzutage) *Gemütskrankheiten* in erschreckender Weise überhandnahmen und *Selbstmord* sozusagen Mode wurde<sup>9</sup> und dass die oberflächliche mit Phrasen geschminkte Bildung mit den *niedrigsten Lastern* Hand in Hand ging und das endlich Leute aller Stände zu den törichtesten *Zauberkünsten* Ägyptens und Babyloniens die Zuflucht nahmen, so haben wir darin sprechende, vielsagende Symptome der allgemeinen Krankheit der sozialen wie der religiös-sittlichen Zustände, d. h. der sozialen Verderbnis und sittlichen Fäulnis, der allgemeinen Rat-, Hilf- und Trostlosigkeit. Für die Heidenvölker war die *Fülle der Zeit* in dem Sinne gekommen, dass *das Maß der Sünde und des Elendes voll war*. Das eben war Gottes Zeit.

---

9 Häufig in der Weise, dass man sich in ein warmes Bad setzte und eine Schlagader öffnete, um das Lebenslicht leicht auslöschen zu machen.

Das Beste, was es da noch geben konnte und was eben entstehen sollte, – um auf Christum den Erlöser und Retter des sündigen Geschlechtes vorzubereiten, – war die *Sehnsucht nach etwas Besserem*. Wenn diese Sehnsucht nicht gestillt, sondern nur genährt werden konnte, so war man aufs Harren und auf die Zukunft verwiesen. Ein Zug solcher Sehnsucht und des Harrens ging durch die Völker und ward durch geheimnisvolle Aussprüche gemehrt, welche dahin gingen, dass nur von Gott Hilfe und Heil kommen könne, dass es aber vom Morgenlande her durch einen geschehen würde, dem alle als König huldigen müssten, welche glücklich und selig werden wollten. Freilich suchte der ganz ins Irdische versunkene und knechtische Sinn solche Sprüche nur auf die göttlich verehrten römischen Kaiser zu deuten, um so der heilbringenden Wahrheit die Spitze abzubrechen. *Porphyrus*, welcher, dem Christentum gegenüber, der Welt aufhelfen wollte mit einer Umbildung der platonischen Philosophie, sagt in seiner Sammlung von Orakelworten: „Was für einen Nutzen diese Sammlung habe, das werden am besten diejenigen wissen, welche, die *Schmerzen der Sehnsucht empfindend*, einst wünschten, dass ihnen eine *Göttererscheinung* zuteil werden möge, um durch den glaubwürdigen Unterricht *Ruhe in ihren Zweifeln* zu erhalten“. Wie dieses Sehnen und Suchen, ohne finden zu können, sich bei dem Einzelnen gestaltete, erzählt ein Genosse jener Zeit von sich selbst (in den „Clementinen“): „Da ich mich von Kindheit an in solchen Gedanken (des Zweifels über Unsterblichkeit der Seele, Ursprung der Welt u. dgl.) befand, besuchte ich, um etwas Sicheres zu erkennen, die Schulen der *Philosophen*, und ich sah nichts anderes, als Aufbauen und Niederreißen der Lehrsätze, Streit und Widerstreit, und bald zum Beispiel siegte die Demonstration, dass die Seele unsterblich, bald dass sie sterblich sei. Siegte die erstere, so freute ich mich; siegte die zweite, so wurde ich niedergeschlagen. So wurde ich durch die verschiedenen Darstellungen hin und hergezogen, und ich musste wahrnehmen, dass die Dinge nicht erschienen, wie sie in sich selbst sind, sondern wie sie von dieser oder jener Seite dargestellt werden. Ich wurde von noch größerem Schwindel ergriffen und – *seufzte aus der Tiefe meiner Seele*“<sup>10</sup>.

Das ist der Charakter der Zeit, wo es noch gut ging, und bei den ernsteren Gemütern: *Seufzen aus der Tiefe der Seele!* Das *Denken* fand keine Befriedigung, denn es fehlte das göttliche Licht, das Wort der Offenbarung, – es blieb nur Zweifel und Verzweiflung. Das *Gemüt* fand keinen Trost, die Seele keinen Halt, denn es kannte nicht die Tat und das Wort der Gnade, den Rat und die Tat der Erlösung. Der *Wille* sah sich vom Bösen, von Lust und Begierde gekettet, ins Verderben gebettet, denn er hatte den nicht, der gesprochen: „Wenn nun der Sohn euch frei macht, so werdet ihr wahrhaft frei sein!“

Von dieser Sehnsucht der Heiden, diesem Harren der Völker (nicht etwa von der leblosen Natur) sagt der Apostel: „Das *sehnlliche Harren* des *Geschöpfes* wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Denn der Eitelkeit war das Geschöpf *unterworfen* ... auf *Hoffnung* hin“. (Röm. 8,14-28)<sup>11</sup>.

Nach dem Morgenlande und speziell nach dem Volke der Juden schauten viele aus in der Erwartung, dass von dort ein großes Heil aufgehen werde; denn diese Erwartung der Juden, diese Hoffnung Israels hatte sich durch die Jahrhunderte lange Berührung mit diesem Volke unter den Völkern verbreitet und das musste eben auch zur Vorbereitung dienen. Der große römische Geschichtsschreiber Tacitus sagt: „Den meisten Juden wohnte die Überzeugung bei, es sei in alten Priesterschriften enthalten, es werde zu eben der Zeit der Orient Kräfte gewinnen und aus Judäa Kommende Herren der Welt werden“<sup>12</sup>. Und Sueton sagt: „Es war im ganzen Orient eine alte und beständige Meinung

---

10 Welch gewaltige Zeugnisse *wider* sich selbst und *für* die Offenbarung sind diese drei Aussprüche: „*Sumpf* des Aberglaubens und *Abgrund* des Unglaubens“ (Plutarch), „*keine Ruhe in ihren Zweifeln*“ (Porphyrus) und „*Seufzen aus der Tiefe der Seele*“ (Clementinen).

11 Einiges Nähere hierüber gab ich im *Evangel. Sonntagsboten*. 1867. S. 25.26.

12 Was Tacitus freilich auf Vespasian und Titus deutete!

verbreitet, es sei verhängt, dass zu der Zeit aus Judäa Kommende die Herren der Welt werden sollten<sup>13</sup>. Tausende und Abertausende wandten sich der Religion Israels zu, sei es, dass sie ganze Juden, „*Proselyten der Gerechtigkeit*“ und dadurch gewöhnlich ärger wurden, als ihre pharisäischen Lehrer und jüdischen Bekehrer (Mt. 23,15), oder sei es, dass sie auf der Schwelle stehen blieben als „*Proselyten des Tores*“, die als „*Gottesfürchtige*“ der Stimme des Heiles im Evangelium geneigtes Gehör schenkten.

So hat der Volksglaube, es haben ahnungsvolle Worte von Dichtern und Weisen, es haben geheimnisvolle Aussprüche die Sehnsucht Harrenden nach Judäa gewiesen, indem sie mehr oder weniger klar den Gedanken ausdrückten, welchen Christus im Gespräch mit der Samariterin als eine Gottesordnung also aussprach: „*Das Heil kommt von den Juden.*“

### III. Das Volk Israel

Mit dieser Erwartung der Heidenvölker weist die Geschichte der Menschheitsentwicklung selbst auf das Volk Israel hin. Und damit sind wir in unserer Betrachtung der Weltlage beim letzten Teil angekommen, wo wir die positive äußere und innere Vorbereitung auf die Zukunft Christi teils in Israels Geschichte, teils in dem schließlichen Zustande des Volkes, wie er zur Zeit der Geburt Christi war, nachzuweisen haben. Weil aber trotz aller Einschränkung die vorgeschriebene Zeit schon ausgefüllt ist, so müssen wir uns auf eine gedrängte Skizze oder bloße Andeutungen beschränken. Wir können das umso eher, als dieser Teil unserer heutigen Erwägungen sowohl nach Seite der Geschichte als nach Seite der Lehre bekannter ist, zumal das Neue Testament selbst uns in einer Reihe von Aussprüchen direkten Aufschluss gibt. Überdies ist uns Gelegenheit gegeben, diesen Teil nächsten Sonntag besonders zu behandeln.

Das Volk Israel ist das Volk des Eigentums; das hat es vor allen Völkern voraus gehabt. Es ist das Volk der Vorbereitung und seine Geschichte ist die eigentliche Geschichte der Vorbereitung auf Christum. Hier stehen die zwei Hauptperioden der Weltgeschichte zueinander im strengen Sinne des Verhältnisses von *Vorbereitung* und *Ausführung*, ja von *Weissagung* und *Erfüllung*. Ja Israels Geschichte ist die *Entwicklung des Kommens Christi selber* (Mt. 1).

Schon die ganze *äußere Geschichte Israels* zielt auf Christum ab. Die Erwählung, Berufung und Führung Abrahams, die Ausbildung seiner Nachkommen zur Volksmasse in Ägypten und zum organisierten Volksganzen in der Wüste, hierauf die Anweisung des so durch und durch prädestinierten Landes Kanaan als Wohnsitz desselben, – endlich die Schicksale des Volkes in der Könige Zeit, sowie in der Zeit vor, während und nach dem Exil, – das alles war eine Entwicklung auf Christum hin, eine Anbahnung des Heils. Was war das Ergebnis der theokratischen Geschichte Israels? Was sehen wir an dem Volke in der Wüste, unter den Richtern und unter den Königen? Des Volkes *Sünde* und *Abtrünnigkeit* und Gottes *Gnade* und *Wahrheit*, *Barmherzigkeit* und *Treue*. Das ist das Resultat, wie der Prophet sagt: „*O Israel, du hast dich selbst verderbt; denn ich bin dein Helfer!*“ (Hos. 14). Dass das Heil Gottes und seines *Gesalbten* ist, das hat sich an Israel herausgestellt. Noch deutlicher als die äußere Führung zielte die *innere Entwicklung*, die *Erziehung* des Volkes auf Christum hin durch das *Wort der Offenbarung*, und zwar auf doppelte Weise: durch das *Gesetz* und durch die *Verheißung*.

Was sich in der Geschichte herausgestellt, das wurde durch das *Gesetz* erst recht ins Licht gestellt, nämlich des Volkes und jedes Einzelnen *Sünde*. Das ist die Bestimmung und die Wohltat des Gesetzes: die Sünde aufzudecken, ja aufzuwecken, nicht die Sünde zu töten, denn das eben vermag

---

13 Aber auch er bezieht's auf den Imperator, wie ein französischer Prediger einmal das: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn berufen“ auf den aus Ägypten zurückkehrenden Napoleon bezog!

es nicht (Röm. 8,3; Gal. 3,21), sondern die Sünde lebendig zu machen (Röm. 3,20; 5,20; Gal. 3,19; Röm. 7). Das Ergebnis sollte sein und ist gewesen: „Wo die Sünde mächtig geworden, da ist die Gnade noch mächtiger“, (Röm. 5). So war das Gesetz im eigentlichsten Sinne ein Erzieher auf Christum hin (Gal. 4,23).

Wenn aber das Gesetz fortwährend das Gefühl der Verlorenheit und der Erlösungsbedürftigkeit weckte, so ging ihm beständig die *Verheißung* zur Seite, sowohl in ausdrücklichen *Worten* als in Vorbildern oder *Vorausdarstellungen*. Durch die Verheißung der Erlösung und des Heils, durch die Weissagung von Christo und seinem Werk wurde der Glaube der Verheißung, die Erwartung des Heils, das Harren auf den Trost Israels stets lebendig und in Spannung erhalten bei denen, und waren es auch nur wenige, „die auf den Trost Israels warteten“. In dieser Beziehung ist das prophetische Wort, jenes Licht am dunkeln Ort, lauter frohe Botschaft, trostreiches, herrliches Evangelium.

Das musste in Erfüllung gehen. Was Gott nicht nur gesprochen, sondern angefangen hatte, musste zu seiner vollendeten Darstellung gelangen. Das ist geschehen, als es hieß: „Das Wort ward Fleisch und wir sahen seine Herrlichkeit als die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh. 1,14). Es ist erfüllet, als es vom Himmel her ertönte unter hellem Freudenglanz der Gnade und Wahrheit: „Fürchtet euch nicht; denn siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird. Denn heute ist euch der Heiland, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids geboren“ (Lk. 2,10).

Dieser Tatsache, nicht irgend einem bloßen Gedanken, sondern dieser geschichtlichen Heilstatsache gilt das heutige Gedächtnisfest, Dankfest und Freudenfest.

Wie aber sah es dazumal aus mit dem auserwählten Volke, als die Erfüllung aller Verheißungen kam? Das Volk war *politisch gesunken* in die *Knechtschaft* der Römer, *sittlich* in die *Knechtschaft* der *Sünde* und die Ohnmacht sich selbst zu helfen, und *religiös* in die *Knechtschaft* der Menschenatzung, worin kein Leben war.

Es wäre hier zu reden von der Regierung des Edomiters *Herodes*. Es wäre zu reden von dem Zustand des Volks und von den drei religiösen Parteien, der *traditionellen Richtung* des *Pharisäismus* und seiner *Werkgerechtigkeit*, der *reformerischen Richtung* des *Sadduzäismus* und seiner skeptischen *Denkgläubigkeit* und platt bürgerlichen *Rechtschaffenheit* und der *subjektivistisch-mystischen* Richtung des *Essenismus* mit seiner *weltflüchtigen Mönchsheiligkeit*. Es würde auch dieses alles nur einen neuen Beitrag liefern zu der Erkenntnis und Überzeugung, dass Christus zur rechten Zeit gekommen ist und das Gottes Zeit die allerbeste Zeit ist.

*Eine viertausendjährige Erfahrung hatte Juden und Heiden, die ganze Welt überführt, dass durch eigene Weisheit (wie bei den Griechen), durch eigene Kraft (wie bei den Römern) und durch eigene Frömmigkeit und Gerechtigkeit (wie bei den Juden) das Heil nicht zu erreichen sei; dass es nur von Gott kommen könne. Und von Gott ist es gekommen: im Mittelpunkt der Weltgeschichte steht – Jesus Christus. Und die Zeit, wo er gekommen ist, war Gottes Zeit, war die rechte, die allerbeste Zeit; denn wo es mit uns aus ist, da fängt Gott an!*

Damit sollte ich schließen. Allein ich glaubte meiner Aufgabe am heutigen Tage nicht zu genügen, wenn ich nicht noch einen Wink hinzufügte. Der Gang der Vorbereitung auf Christum an dem Ganzen des Menschengeschlechtes wiederholt sich an dem Einzelnen, auf dass dem einzelnen Menschen Christus der Mittelpunkt seiner Lebensgeschichte, seines ganzen persönlichen Lebens, seines Denkens, Fühlens und Wollens werde. Ist der Eintritt Christi in die Welt das großartigste Ereignis der Weltgeschichte, auf welches die ganze Entwicklung des Menschengeschlechtes als seinen Mittelpunkt sich bezieht, – so ist das Kommen Christi zu dem Einzelnen, zu *Dir persönlich*, das wich-

tigste Ereignis Deines Lebens, die Grundlage und der Mittelpunkt aller Heilserfahrung. Ist das Christfest das herrlichste Licht in die düsterste Zeit des Jahres hinein, so geht Dir persönlich Licht und Leben auf, wenn Du *Christfest erlebst, Weihnacht erfährst*. Christus ist gekommen in der Fülle der Zeit. Christus wird *zu Dir* kommen, Christfest wirst Du erleben, wenn auch Dir die Zeit erfüllet ist, wenn Du im Gefühle der Sünde und des eigenen Elendes, im Gefühle der Selbstverlorenheit an allem verzagst und es auf Gnade wagst, indem Du Jesum suchst und Jesum findest, – den Arzt für die Kranken, den Friedefürsten für die Friedeleeren, den Heiland und Retter der Verlorenen, den Seligmacher für den, der Sünden *hat*.

Wenn uns so Christus zum Urheber unserer Seligkeit geworden, wozu Er uns ja von Gott gegeben (1. Kor. 1,30; Jes. 9,6), wenn er uns so der Mittelpunkt des persönlichen Lebens ist, dann verstehen wir's desto besser, dass Er der Mittelpunkt der Weltgeschichte ist und werden uns seiner in Ewigkeit freuen, der der Mittelpunkt von Himmel und Erde, von Zeit und Ewigkeit ist. Dann wissen wir auch erst recht, was Weihnacht ist und werden von Herzen singen mit allen Kindern und mit der ganzen Christenheit:

„O du fröhliche, o du selige  
Gnadenbringende Weihnachtszeit!  
Welt war verloren, Christ ist geboren!  
Freue dich, freue dich Christenheit!“

So wird's geschehen, wenn es in unsern Herzen lebt:

„Ich bin ja nichts, wenn Er mir fehlet,  
Ich sterbe, hab' ich Jesum nicht.  
Wie Er, weiß keiner, was mich quälet,  
Und wenn Er „Friede!“ zu mir spricht,  
So mag die Welt mir alles nehmen,  
Der Herr ist mein, mich soll's nicht grämen!  
So nimm denn all mein Sein und Wesen,  
Mein Glauben, Lieben, Hoffen hin!  
Durch dich nur kann ich ganz genesen,  
Weil ich durch dich erlöset bin.  
Herr, nimm mich hin mit Herz und Streben,  
In Freud und Leid, in Tod und Leben!“

## Zweiter Teil

### Die Vorbereitung in Israel

Christus ist der Mittelpunkt der Weltgeschichte, und dass Er zur Zeit des Kaisers Augustus geboren wurde, lässt uns die Wahrheit erkennen, dass Gottes Zeit die allerbeste Zeit ist. Das haben wir an dem Charakter des römischen Weltreiches und an dem sittlich-religiösen Zustande der beiden hervorragendsten Kulturvölker der Griechen und Römer nachzuweisen gesucht. Wir haben gesehen, dass diese reichen und großen Völker sich ausgelebt, die Griechen ihre Weisheit, die Römer ihre Kraft erschöpft hatten und in einen Sumpf allgemeinen Verderbens gesunken waren, aus welchem keine Rettung sich zeigte. Ein Ahnen und ein Sehnen aber ging durch die Völker, welches gewisse Anhaltspunkte zu der Erwartung hatte, dass das Heil, welches nur von Gott kommen könne, seinen Ausgangspunkt von dem verachteten und gehassten Volke der Juden nehmen würde. Mit dieser Erwartung der Heidenvölker weist also die Geschichte der Menschheitsentwicklung selbst auf das Volk Israel, unter welchem sich noch auf eine ganz andere Weise die *Vorbereitung auf Christum* vollzog, die der Gegenstand unserer heutigen Besprechung sein soll.

Wir werden auch hier zuerst die *Eigenart des Volkes* und sodann den *Zustand* ins Auge zu fassen haben, in welchem es sich zur Zeit der Erscheinung Christi befand.

#### I. Das Volk Israel

##### 1. Israel und die Völker

Den heidnischen Völkern gegenüber gab es ein Volk, das sich von allen Völkern der Erde auffallend unterschied, das allen auffallend und allen zuwider, von allen verachtet oder gehasst war, – das *Volk der Juden*, das zwar für sich allein und abgeschlossen wohnte, aber seit Jahrhunderten mit den Völkern des Ostens in Berührung gekommen und nun auch mit den Völkern des Westens nicht nur in Verkehr war, sondern sich durch Handels- und Geschäftsbeziehungen in allen Provinzen des römischen Reiches, die ums Mittelmeer lagen, niedergelassen hatte, in Ägypten zunächst, in Kleinasien, Griechenland und Italien sodann. Trotz dieses Verkehrs ward dieses Volk mit seiner ausgeprägten Eigenart weder erkannt noch verstanden, sondern tief gehasst und verachtet. Was seinen Ursprung und seine Geschichte anging, so waren darüber von Ägypten, besonders Alexandrien aus die abgeschmacktesten Dinge, die törichtesten Märchen, die hässlichsten Entstellungen verbreitet und selbst von den berühmtesten Schriftstellern Roms ungeprüft aufgenommen worden. Ihre sonderbare Lebensweise, ihre ängstlich religiöse Vorsicht im Verkehr mit andern Menschen, ihr Gottesglaube und ihre Religionsgebräuche, welche mit denjenigen aller andern Völker nichts gemein hatten, ja als eine Verhöhnung aller andern, als eine Beschimpfung der Götter erschienen (selbst einem Tacitus und Plinius), sodann ihr Starrsinn und unbeugsame Hartnäckigkeit, womit sie ihre Religionsgebräuche festhielten und diejenigen der Römer von sich wiesen und so nicht selten zu Märtyrern ihres vermeintlichen Aberglaubens wurden, – das alles machte sie den Heiden verächtlich und verhasst. Sie wurden zu einer Plage der Hauptstadt und zu einem Gegenstand des Hasses für das gesamte Menschengeschlecht, wie sie selbst das ganze Geschlecht der Menschen zu hassen schienen. Tacitus, der so besonnene Schriftsteller, aber oft zu flammendem Hasse gegen die Juden entbrannt, sagt von ihnen, um nur dieses eine Urteil anzuführen: „Unter ihnen selbst herrscht hartnäckiges Zusammenhalten und bereitwillige Freigebigkeit, aber gegen alle andern feindseliger Hass. Nie spei-

sen, nie schlafen sie mit Fremden ... Wer zu ihnen übertritt<sup>14</sup>, den unterrichten sie in Verachtung der Götter, Verleugnung des Vaterlandes, Geringschätzung der Eltern, Geschwister. Um sich des Volks ins Künftige zu versichern, gab Moses ihnen neue, aller menschlichen Sitte zuwiderlaufende Gebräuche („an denen Männer und Weiber mit gleicher Hartnäckigkeit hingen“). Bei ihnen ist unheilig, was bei uns heilig, dagegen gestattet, was bei uns abscheulich ist“.

Unfähig sie zu begreifen, nährten die Römer einen eingefleischten Hass gegen die Juden, die sie doch nicht los werden konnten. Ihre Geschichtsschreiber, ihre Dichter, ihre Redner überboten sich in Ausdrücken der Verachtung. Unterdes mehrte sich nicht nur die Zahl der jüdischen Ansiedler, sondern auch, was noch auffallender, die Menge der aus dem Heidentum zum Judentum Übertretenden aus allen Ständen und Geschlechtern.

Diese doppelte Erscheinung beweist, dass das Volk der Juden in Hinsicht auf *Religion* und damit zusammenhängender *Lebensart* durchaus einzig in seiner Art war. In der Tat war ihm ein unverwüstlicher Stempel aufgedrückt.

Seine Religion war *geistiger* Art; ihr Gott war *Geist*; dafür fehlte Griechen und Römern wie Ägyptern und Orientalen jedes Verständnis; ihre Götter waren selbstgemacht, ihr Kultus sinnlich; darum nannten sie die jüdische Religion götterfeindlich, was sie ja wirklich war, und religionswidrig, wie sie den Heiden vorkam. Ihre Absonderung konnte nur dem Menschenhasse, ihr Sabbat nur der Faulheit entspringen, die Beschneidung nur zum Gespötte dienen, und was dergleichen Zulagen mehr waren. Da sind Eigentümlichkeiten, welche manche stutzig machen und ernstere suchende Gemüter anziehen mussten. So war die bloße Existenz der Juden eine wahre Missionstätigkeit für die Offenbarung.

Nirgends in der Welt war, – allen Heiden zum Anstoß, aber im Grunde auch zur Bestrafung – ein Volk zu finden, das von seiner *Religion* so *durchdrungen* und von dem *Gesetze seines Gottes* so *beherrscht* war<sup>15</sup>. Das war die unfassliche erstaunliche Tatsache und das Rätsel der Welt. Wie gesunken und verkommen das Volk auch war, diesen Charakter konnte es nicht verleugnen. So bezeugt *Josephus* von seinem Volke: „Alle Handlungen, Beschäftigungen und Reden haben bei uns Beziehungen zu der Frömmigkeit gegen Gott, da der Gesetzgeber nichts ungeprüft und ungeregelt ließ. Von der ersten Erziehung und der häuslichen Lebensweise eines jeden beginnend, überließ er nichts, auch nicht das Geringste, der Wahl und Willkür derer, für die er Gesetze gab. Selbst über die Speisen (welcher man sich enthalten solle und welche genießen), über die Personen, welche an dieser Lebensordnung teilnehmen sollten, über die Anstrengungen und Arbeiten in den Gewerben, und wiederum über die Erholung von der Arbeit stellte er in seinem Gesetze eine Regel und Richtschnur auf, damit wir, unter ihm wie unter einem Vater und Gebieter lebend, weder absichtlich noch aus Unwissenheit sündigen sollten“ (Contra Apion. II. 16.17). Mit Recht sagt ein Neuerer: „Es gibt in der Geschichte wenig so eigentümliche Gegensätze, wie den zwischen *Rom* und *Jerusalem*, der Jahrhunderte lang die geistige Welt bewegte.“ – „Des Volkes ganzes Leben war in eins gewachsen mit seinem Gesetz ... Das ganze öffentliche Leben war hineingegossen in diese religiösen Formen. Nichts war der Willkür des Einzelnen überlassen.“

Schon aus diesem Gegensatz ersehen wir, dass, was sich uns bei der nachfolgenden Entwicklung noch näher ergeben wird, das *Gesetz Gottes* die Eigentümlichkeit des Volkes Israel ausmacht, in

---

14 Und Übertritte waren so zahlreich, dass man sagen konnte: „Die Sieger seien von den Besiegten besiegt worden.“ Selbst Cicero erwähnt in einer Rede: „Die Juden pflegen viele zu ihrem Aberglauben herüber zu ziehen und selbst mit Gewalt Proselyten zu machen.“

15 „Das ganze jüdische Volksleben war von seinem Ursprung an auf das geschriebene Gesetz, seine Lesung, Auslegung und Beobachtung gegründet“ (Wichelhaus).

Wahrheit sein unschätzbare Vorzug und unvergänglicher Ruhm<sup>16</sup>. Daher begreift sich denn auch der unversöhnliche, ganz unsinnige Hass der Welt. Die Ewigkeitsgedanken, welche in diesem Volk verkörpert sind, werden von dem Weltsinn nicht gefasst, wohl aber gründlich gehasst, die weisesten und gerechtesten Römer werden hier töricht und ungerecht. Es ist das nichts anderes als der *Sinn des Fleisches*, die *Feindschaft* wider *Gott* und sein heiliges, richtendes *Gesetz* (1. Kor. 2,14 und Röm. 8,7). Als Gottes Volk und Diener wird Israel, das ohne Gleichen unter allen Völkern, gehasst und verachtet. Insofern trägt es – auch im Zustande tiefsten Verfalles – etwas von der *Schmach des Messias*, welche (laut Hebr. 11,26) schon Moses „für größeren Reichtum achtete als die Schätze in Ägypten“. Etwas aus Gott ist in diesem Volke; das hasst die Welt, sie kann nicht anders.

Hören wir noch, wie der jüdische Geschichtsschreiber *Josephus* sein Volk nach seiner Wohnstätte, nach seiner Lebensweise und zähen Familiensitte und nach seiner religiösen Eigenart beschreibt: „Wir bewohnen weder ein Küstenland, noch haben wir Freude am Handel und dem durch denselben vermittelten Verkehr mit Fremden; sondern unsere Städte liegen fern vom Meere, und es nimmt uns die Bearbeitung des trefflichen Bodens unseres Landes vorzugsweise in Anspruch. Den größten Eifer aber widmen wir der Kindererziehung und machen die Beobachtung der Gesetze und der ihnen zufolge überlieferten Frömmigkeit zu unserer wichtigsten Lebensaufgabe. Ebenso sieht man auch in den Lebenseinrichtungen bei uns keine Gegensätze, sondern unser aller Tun ist ein gemeinsames, begleitet von dem gemeinsamen, dem Gesetz entsprechenden Bewusstsein, dass Gott auf unsern ganzen Wandel hinschaut. Dass Frömmigkeit das Ziel sei, auf welches alle Bestrebungen des Lebens hingehen müssen, das kann man selbst aus dem Munde unserer Weiber und Dienstboten hören. Aus diesem Umstand erklärt es sich auch, wie uns manche den Vorwurf machen konnten, wir haben weder auf dem praktischen, noch theoretischen Gebiete erfinderische Köpfe aufzuweisen. Bei andern Nationen ist es eine Ehre, wenn man nicht beim Althergebrachten bleibt, und wer am weitesten über das Gegebene hinausgeht, der trägt bei ihnen den Ruhm einer besonderen Weisheit davon; *wir umgekehrt erblicken Klugheit und Tugend darin, wenn man in seinem Tun und Denken von der Linie des uranfänglichen Gesetzes nicht im Geringsten abweicht.*“

Neben dem Gesetz ist es die *Hoffnung auf den Messias*, was das Volk Israel vor allen Völkern auszeichnete und seinen besonderen Charakter ausprägte. Wie diese Hoffnung, wenn auch in unwürdiger Gestalt, das Volk in seinem gesunkenen Zustande erfüllte, ist aus manchen Zügen der Evangelisten, sowie aus Zeugnissen gleichzeitiger jüdischer und heidnischer Schriftsteller bekannt. Aber gerade das Elend der Zeit, der namenlose politische, ökonomische und moralisch-religiöse Druck der Römer, der in apokryphischen Schriften seinen lebendigen, glühenden Ausdruck gefunden, entflammte die Erwartung des Messias aufs Neue. Die Rabbinen sagen: *Alle Propheten wissagten nicht anders als von den Tagen des Messias* (vgl. Apg. 3,24)<sup>17</sup>. Mehr als ein Unwürdiger fand Anhang, wenn er sich für den Messias ausgab (z. B. Judas, der Galiläer, und Theudas, Apg. 5). Die Wirkung der freilich ins Fleisch verkehrten Messias Hoffnung zeigte sich noch in den letzten furchtbaren Kämpfen mit Rom, in der Zerstörung Jerusalems, wo wahnsinniger Fanatismus noch bis zum Brande des Tempels das Erscheinen des Messias verhieß und vom Himmel erstürmen wollte. Unter der Römerherrschaft war die Zuversicht fest geworden, dass es *so* nicht länger fortgehen könne, und das Gott, wenn je, *jetzt* die Verheißung erfüllen *müsse*. „Dazu hatte eine tausendjährige Geschichte das Volk für diesen Glauben erzogen. Er war das Resultat der ganzen seitherigen Entwicklung, und

---

16 „Die Bevölkerung Judäas kannte nur noch *eine* Vorstellung: *Jehovah* und *seinen Tempel* und darüber hinaus weder von der eigenen Macht, noch einer fremden, weder von den Mitteln des Verkehrs, noch der Kriegsführung, noch von der politischen Lage die geringste Ahnung hatte, sondern nur *eines* wusste, dass *Jehovah Herr sei und Abrahams Kindern den Besitz der Erde verheißten habe.*“ So sagt ein Neuerer.

17 „Von der Wiege bis zum Grabe war Israel von der Messias-Hoffnung getragen“ (Scharling).



man hatte nur die Wahl, die Überzeugungen der Väter aufzugeben oder zu hoffen, dass jetzt noch in zwölfter Stunde die Verheißung sich erfüllen werde.“ So schreibt ein moderner Forscher und fügt treffend hinzu: „Bei dem allem bleibt es dabei, dass von allen, die zu dem Titel des Messias sich meldeten, nur *einer* es war. Dass *Er* in *diesem* Augenblick geboren ward, das ist *ein so deutlicher Eingriff einer höheren Macht in irdische Zusammenhänge, wie es einen zweiten nicht gibt*. Nicht das ist das Wunder, dass Jesus als Messias auftrat, sondern das *gerade jetzt* Jesus geboren ward. Und dadurch, dass es der Vorsehung gefiel, gerade diesem Volk und *gerade in dieser Zeit* den Erneuerer der Menschheit zu senden, dadurch hat sie *eine tausendjährige Verheißung der Propheten als die ihre beglaubigt*. Freilich hat sie *ihr Wort anders eingelöst, als menschliches Wünschen und Meinen erwartet hatte*,<sup>18</sup> aber sie hat es doch eingelöst und damit *die ganze alttestamentliche Entwicklung als eine gottgewollte gerechtfertigt* und die Gewissheit gegeben, dass, was ein Volk so lange als sein Heiligstes und Bestes im Herzen getragen, nie bloß ein leeres Trugbild der Einbildung sei“ (Hausrath).

## 2. Israels Geschichte

Der Wohnplatz des Volkes Israel ist Kanaan oder Palästina, welches Land im Norden vom Gebirge Libanon, im Westen vom Mittelmeer, im Osten von der syrischen, im Süden von der arabischen Wüste begrenzt wurde. Schon diese Lage des „gelobten“ d. h. verheißenen Landes ist providentiell prädestiniert für das „auserwählte“ Volk und seine Bestimmung in der Welt- oder vielmehr in der göttlichen Reichsgeschichte.

„Durch seine *inselhafte* Lage inmitten dreier Weltteile war dieses Land so recht von Gott ausersehen, um das Volk Israel bei dem besonderen Erziehungsplan, den Gott mit ihm vorhatte, gegen störende Einflüsse fremder heidnischer Völker abzuschließen, und dabei doch in der Folge dem von demselben ausgehenden Heile einen leichteren und schnelleren Eingang in die übrige Welt zu sichern“ (Dittmar).

Die Wohnstätte Israels, die Beschaffenheit seines Landes war nicht geeignet, seine Bewohner eine große Rolle in der Weltgeschichte spielen zu lassen. Es war gleichsam nur hineingeschoben oder „eingeklemmt“ zwischen die großen Ländergebiete der weltbeherrschenden Nationen, also dem Ansehen nach und vor den Augen der Welt gering. Das ist eben Gottes Art und Tun; durch das Kleine und Geringe, das Er erwählt, richtet Er seine großen Dinge aus und vollführt Er seine Reichspläne. So war also das an sich unscheinbare Land gerade vorzüglich geeignet für die reichsgeschichtliche göttliche Mission des Volkes.<sup>19</sup>

Diesem Charakter des Wohnplatzes entsprach auch das Volk selbst. Es hatte durchaus keine Anlagen oder Eigenschaften zu kriegerischen Eroberungen oder zur Weltherrschaft, nicht einmal zu geistiger Eroberung und Herrschaft durch Kunst oder Wissenschaft. In dieser Beziehung steht es vor den andern Völkern zurück und ist für das Nötigste bei diesen in die Schule gegangen (z. B. in der Baukunst bei den Phöniziern, in Wissenschaften bei den Orientalen und Ägyptern, später bei den Griechen). Abermals zeigt sich darin Gottes Weise, das zu erwählen, was nichts ist und aus nichts eine ganze, eine neue, eine herrliche Welt zu schaffen. Gerade dieses Volk aber überragte gleich-

---

18 Trefflich ist, was Böhl, *Vaticinium Jesaja* (Cap. 24-27) pag. 30 sagt:

„Minime ad Millenium confugio. Idem enim Deus, qui promissa dabat, suum sibi reservabat modum promissa rata faciendi: ita tamen ut, si accurate conditionem fidelium respicias, omnia haec promissa jam in hac vita eveniant. ... Licet ex parte tantum et per contrarium eveniant, *atta men eveniunt*: et quidem eo modo, qui *Deo placet et sufficit*.“

19 Ein Ingenieur hat in seinem Entwurf eines Eisenbahnnetzes für die alte Welt den *Zentralbahnhof* nach *Jerusalem* verlegt. „Die Geschichte, die Athen auf einer unfruchtbaren öden Klippe, Rom zwischen Sümpfen und Wüsten gebaut hat, hat auch *Jerusalem* auf eine kahle Steinzunge gestellt, die von Natur so reizlos, so unfruchtbar, so unwirtlich ist, als nur eine im Lande zu finden war.“

wohl alle andern Völker selbst in allgemein menschlicher oder humanitärer Hinsicht, nach Matthäus 6,33.

In dieser Beziehung ist es schon merkwürdig, dass die heiligen Schriften des Volkes Israel um mindestens 1000 Jahre älter sind als die literarischen Erzeugnisse der griechisch-römischen Kultur, d. h. als die sog. klassische Literatur. So wäre denn nicht der griechische Herodot der Vater der Geschichtsschreibung, sondern deren Anfänge sind bei Israel zu finden. Zudem sind diese Anfänge den griechischen weit überlegen; denn die Geschichte Israels wird nicht für sich allein (nicht national beschränkt wie bei den gebildeten Griechen), sondern im Zusammenhang mit der Geschichte der Völker dargelegt und es wird damit also der Anfang zu einer wirklichen Weltgeschichte gemacht. Während ferner der Anfang der Geschichte der Völker sich ins nebelvolle Dunkel der Sage verliert, hat Israel die Erinnerung an seine Kindheit klar und ungeschwächt bewahrt (Abraham und die Patriarchen, nicht Götter- und Heroengeschichten und Skandale) und steht dadurch unter allen Völkern einzig da. Seine Geschichtsschreibung zeichnet sich durch klare Besonnenheit und geistige Nüchternheit aus; sie ist, ihrem Wesen und Ursprung gemäß, klar, anschaulich und einfach, schlicht und naturgetreu, zum Unterschied von allen Erzählungen der sog. Kulturvölker. Diese Eigenschaften sind eben der Stempel der Wahrheit und der wirklichen Geschichte. Ja man kann in der israelitischen Geschichtsschreibung die Elemente aller wahrhaft geistigen Gestaltung und die verschiedenen menschlichen Kunstformen erkennen. Wie gemütlich ist die Geschichte der Patriarchen, wie episch die Geschichte Moses, wie dramatisch die Geschichte Davids, welche ansprechende „Dorfgeschichte“ die Geschichte der Ruth und zum Teil Josephs. Die ganze Geschichtsdarstellung hat nichts Überschwängliches, sondern zeigt ein naturwahres, wirkliches und lebendiges Menschenleben.

Dieser Charakter der Geschichte zeigt sich besonders in den *Wundern*. Die griechischen und römischen wie die mittelalterlichen Wunder und ihre Darstellung tragen das Gepräge zweckloser Willkür an sich. Die geschichtlich und naturwissenschaftlich nicht zu widerlegenden und – wenn man will, von diesen Standpunkten aus auch nicht zu beweisenden – *Wunder* lassen überall deutlich ihren wirklichen Zweck wie ihren Ursprung erkennen. Was bei den Heiden sinn- und geschmacklose Göttersage ist, erweist sich hier als das sichtbare Walten des lebendigen und persönlichen Gottes. Darin erkennen wir, dass wir auf einen ganz andern Boden der Geschichte getreten sind, auf den Boden der *realen Gottesoffenbarung* und des wirklichen *Waltens des lebendigen Gottes*. Das ist der wesentliche Unterschied zwischen Israels Geschichte und den Geschichten der heidnischen Völker. Die Heiden, auch die höchstgebildeten Griechen und Römer, die ohne Kenntnis des lebendigen Gottes ihre eigenen Wege dahinziehen und die im Verlaufe der Zeit die Reste ursprünglicher Gotteserkenntnis teils verbraucht, teils schmäählich entstellt und ganz verloren (– man lese Röm. 1!) sind versunken in *Naturvergötterung* teils in Gestalt des *Polytheismus*, teils in der Abstraktion des *Pantheismus*. Bei Israel aber findet und erhält sich – trotz stets entgegenstrebender natürlicher Neigung – die Kenntnis von und der Glaube *an den einen lebendigen, allmächtigen und heiligen Gott*, als den absolut freien Schöpfer und Regierer der Welt, und zwar nicht als esoterische (geheime) Priesterlehre oder Kastenreligion, sondern als Gemeingut des Volkes, als Mittelpunkt und Träger des Volks- und Staatslebens.

Wie erklärt sich diese großartige geschichtliche Erscheinung? Es ist nicht nur antichristlich, sondern gänzlich widervernünftig, zu behaupten, das sei eben dem israelitischen Volksgeist entsprungen; denn wie der griechische Volksgeist angelegt gewesen sei auf Kunst und Wissenschaft, der römische auf Macht, Herrschaft und Rechtsordnung, der germanische auf Freiheit, so habe seinerseits das Volk Israel das besondere Genie für Religion gehabt. Nein, *diese* Religion hat nicht menschli-

chen Ursprung, sondern ist *Offenbarung* des lebendigen Gottes. Was kein Volk der Erde, mit oder ohne Bildung, imstande war, die ursprünglich vorhandene Gotteserkenntnis auch nur zu bewahren und richtig zu verwenden, das hat auch Israel nicht zuwege bringen können. Auch in dieser Beziehung stand Israel nicht über den Völkern der Heiden, sondern wo möglich unter denselben; denn es musste sich ja zwingen lassen. Dass dem Volke Israel, wie schon Philo sagt, das Prophetentum<sup>20</sup> und wie man hinzufügen kann, das Priestertum an das gesamte Menschengeschlecht zukam, was allerdings die größte und höchste weltgeschichtliche Mission ist, – das kam von Gott. Die Religion des lebendigen Gottesglaubens, des reinsten, entschiedensten und kräftigsten Monotheismus kam *nicht aus dem Volke heraus*, sondern ist *in das Volk hineingekommen*, ist nicht aus dem natürlichen Boden des nicht minder Gott entfremdeten – Volksgeistes hervorgewachsen, sondern ist ihm von Gott selbst *eingepflanzt* worden. Das wird weiter erhärtet durch die nur bei Israel sich findende Anerkennung des *Gesetzes* und dem daraus hervorgehenden Gegensatz von *Heiligkeit* und *Sünde*, wie er sich bei keinem andern Volke fand.

Während ferner alle heidnischen Religionsanschauungen und Göttergestalten national beschränkt waren, so ist der Gottesglaube des auserwählten und streng abgesonderten Volkes Israel von Anfang an durchaus universal, für das ganze Menschengeschlecht bestimmt, welchem es von Israel aus zu seiner Zeit zukommen soll. Jehovah ist nicht etwa bloß der Nationalgott, sondern der lebendige Gott und allmächtige Schöpfer und Regierer der Welt und Richter aller Völker.

Die Geschehnisse Israels stehen unmittelbar unter Gottes Leitung<sup>21</sup>, die Wunder bekunden das unmittelbare Walten Gottes inmitten seines Volkes und waren notwendig zur Begründung, Pflanzung und Erhaltung des Gottesglaubens, und treten darum am stärksten und am zahlreichsten hervor bei der Gründung des Volkes und bei dem jeweiligen Verfall und Wiederaufrichtung desselben. Der hartnäckigen Geltendmachung der menschlich-selbstischen Naturart des Volkes gegenüber musste das Wort der Gottesoffenbarung durch die Wunder Nachdruck zur Beglaubigung und wirksamen Einprägung erhalten. Dass Israel Träger der Gottesoffenbarung ward und blieb, ist eben selbst eine Wundertat des allmächtigen und lebendigen Gottes und konnte der göttlichen Machtwirkungen und Wunderzeichen nicht entbehren (namentlich unter Mosis zur Gründung des Volkes und unter Elias zur Wiederaufrichtung des Volkes und des Gottesglaubens in ihm, während zur Patriarchenzeit, sowie unter David und Salomo, und endlich nach des Volkes scharfer Züchtigung und tiefster Demütigung im Elend des Exils, wo es vom Götzendienste gereinigt worden, Wunder nicht in dieser Weise nötig waren).

Es stehen also die Wunder als Großtaten Gottes wie die ganze Geschichte Israels im innigsten und notwendigen Zusammenhang mit des Volkes weltgeschichtlicher, ihm von Gott gegebenen Mission, Träger der reinen Gotteserkenntnis und des wahren Gottesglaubens zu sein. Der Kern der Got-

---

20 „Israel war schon lange vor der Erscheinung Jesu Christi das Licht der Völker, das Volk, von dem das Heil kommt. Inwiefern das Prophetenwort Sacharias (8,23) sich *vor* Christus und noch ganz unabhängig von der Predigt der Apostel bereits erfüllt hatte, weist Renan (Les Apôtres S. 285-294) gut nach. Es gab keine größere Stadt auf dem Erdboden, wo man nicht den Sabbat, die Festtage und die andern Zeremonien des jüdischen Volkes beobachtete (laut Aussprüchen von Horaz, Persius, Juvenal, Josephus). Von den Konventikeln der Juden gingen Lichtstrahlen aus, die das Dunkel des Heidentums durchbrachen und besonders auch die Frauen durch Befriedigung der religiösen Bedürfnisse anzogen. Juvenal (Satir. IV, 547 ff.) rechnet diesen Zug der Frauen zur jüdischen Religion unter die Laster seines Zeitalters.“ „Noch weit größere Dimensionen nahm nun der Einfluss der göttlichen Offenbarung auf die Völker an, als die Septuaginta von Alexandrien aus ihre Kraft erwies und in die literarische Bewegung jener Zeit tätig eingriff.“ Böhl, Forschungen nach einer Volksbibel zur Zeit Jesu. S. 71-73.

21 Davon sagt Herder: „Der *Vorzug dieses Volkes* besteht darin, dass es *Gott* bestimmt, geleitet, gebildet hat, damit es zu einer Darstellung des wahren Verhältnisses von Gott und Menschheit werde. *Israel ist gewissermaßen das zentrale Volk der Weltgeschichte, ein Typus der göttlichen Haushaltung auf Erden*“ (Herder als Theologe, von Werner. S. 186).

tesoffenbarung und damit des religiösen oder Glaubenslebens Israels ist daher die *Gerechtigkeit vor Gott*, wie sie in allen heiligen Schriften von Anfang bis zu Ende bezeugt wird.<sup>22</sup>

Während die Völker der Heiden und wie wir gesehen haben, namentlich die Kulturvölker der Griechen und Römer, sich ihre Götter selbst bildeten nach ihres Herzens Gedanken und die geistigen oder verkörperten Gestalten derselben modelten nach ihrer Volks-Individualität, d. h. schließlich nach ihren Begierden (sei es der Schönheit und des Genusses oder der Macht und Herrschaft) wird in Israel, d. h. dem wahren, geistigen Israel, – denn das fleischliche Israel versank immer wieder in fleischlich-heidnisches Wesen – bei dem wahren Israel wird das *Wesen Gottes* nicht durch das menschliche Bewusstsein bestimmt, *sondern das menschliche Bewusstsein wird durch Gott bestimmt, d. h. Gott offenbart dem Volke sein Wesen und seinen Willen*. Was in Israel von Gott geglaubt und gelehrt wird, steht so unendlich hoch über den Vorstellungen aller andern Völker, ist so total davon verschieden, dass sofort augenfällig klar wird: das ist unmöglich durch eigenes Nachdenken erfunden oder aus dem Volksgeiste hervorgegangen.

Während daher bei den Heiden auch das Beste, als ein trüber Schimmer ursprünglichen Lichtes, nur in unbestimmter Ahnung vorhanden ist, sehen wir bei Israel ein völlig klares Bewusstsein und sichere Gewissheit. Die höchsten Vorstellungen der gebildetsten Heiden, die erhabensten Gedanken selbst eines Plato reichen nicht einmal an die ersten Anfänge und elementaren Begriffe der Religions- und Gotteserkenntnisse dieses rohen Volkes Israel. Das heidnische Denken auch eines Plato vermag sich durchaus nicht zu dem Begriffe der *Schöpfung* und des *Schöpfers* zu erheben, was überhaupt keine Philosophie oder Wissenschaft imstande ist, – sondern bleibt in der Materie, einem ewigen Stoffe hängen und bei dem Begriffe eines bloßen *Weltbildners* stehen. Wie unvergleichlich erhaben ist dagegen schon das erste so unvergleichlich einfach klingende und schlichte Wörtlein der Schrift: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“, wovon der Apostel weiter sagt: „Durch den *Glauben* erkennen wir, dass die Welt durch das Wort Gottes bereitet ist, also dass die Dinge, die man sieht, nicht aus einigen Dingen, die sich sehen lassen, geworden sind“ (1. Mo. 1,1 und Hebr. 11,3, vergl. mit Ps. 33,6.9; Joh. 1,3). Die Schrift selbst hebt dies als das unterscheidende Wesen des wahren Gottes von den Göttern hervor, dass Er *Schöpfer* ist. Jeremia 10,11.12: „So sprecht nun zu ihnen also: *Die Götter*, welche weder Himmel noch Erde erschaffen haben, werden ... ausgetilgt werden. Aber *unser* Gott hat die Erde erschaffen ...“ Psalm 115,3 ff.: „Ja, *unser* Gott ist im Himmel; Er schafft alles, was Er will. *Jener* Götzen aber sind Silber und Gold ...“ (Vgl. Apg. 4,24: Glaubenshalt und Trost in Not und fürs *Gebet*. Psalm 146,6.)

Während die Heiden befangen sind in den traurigsten Naturalismus, aus welchem keine Bildung sie herauszuheben vermag, erscheint bei Israel *Gott als Geist*, und deshalb als absoluter *Herrscher über die Natur*; aus welchem Grunde auch Gott weder abgebildet werden *kann*, noch im Bilde dargestellt werden *darf*. Denn das einzig würdige und mögliche Mittel der Gottesoffenbarung ist das *Wort*.<sup>23</sup>

Wenn nun schon die Eigenschaften der *Ewigkeit* und der *Allmacht* den außer- und überweltlichen Gott von den mit der Natur vermengten Göttern der Heiden unterscheiden, so noch mehr die so-

---

22 „In der genauen Erfüllung dieser Gebote besteht für den Einzelnen die religiöse Weihe, die *Gerechtigkeit des Gesetzes*, die levitische Reinheit, ohne die er keinen Teil hat an den Segnungen der Theokratie. Daher die peinliche Reinheitsangst, die alle Stände beherrscht. Selbst der gemeine Jude meidet die verunreinigenden Wege der Heiden und der Samariter Städte; der Pharisäer meidet die gemeine Menge; der Essäer meidet die ganze Menschheit“ (Haurath).

23 (– ein Beweis, wie wichtig z. B. das 2. Gebot und wie richtig die reformierte schriftgemäße Abteilung der 10 Gebote im Gegensatz zur lutherischen, was übrigens schon buchstäblich aus der Vergleichung von 2. Mose 20,17 mit 5. Mose 5,21 hervorgeht.)

nannten *ethischen* Eigenschaften der *Gerechtigkeit* und *Heiligkeit*, der *Weisheit* und *Güte*, als Vollkommenheiten des vollkommenen Gottes Israels. Daher das *Gesetz* als der Ausdruck der vollkommenen Heiligkeit und Herrlichkeit Gottes.<sup>24</sup>

Demgemäß gestaltet sich auch der Begriff von dem Menschen.<sup>25</sup> Gott ist nicht eine allgemeine Weltseele, sondern *persönliche* Vollkommenheit und vollkommene *Persönlichkeit*. Ebenso ist der Mensch eine *sittliche Persönlichkeit*, geschaffen im *Bilde Gottes* (während bei den Heiden die Götter gebildet und gestaltet wurden im Bilde des Menschen, ja der unvernünftigen Kreatur.<sup>26</sup> Röm. 1.) Da erst kann wirklich Religion und Glaube, eine *Gemeinschaft Gottes und des Menschen* sich bilden, wie denn Gott mit Menschen verkehrt und Menschen mit Gott vertraulich umgehen.

Aus diesem Ursprung des Menschen, dass er von Gott geschaffen ist im Bilde Gottes, entspringt auch die *Einheit des Menschengeschlechtes*, während bei den andern Völkern alles national eingeschränkt, und die Menschheit teils zertrennt und zerrissen, teils auf je die betreffende Nation beschränkt erscheint (Vgl. Apg. 17,26). Was nun aber Israel vor allen Völkern voraus ist und hat, das hat und ist es nicht durch *Naturanlage*, sondern durch *göttliche Gnadenwahl*. Das ist in den Schriften des Alten Bundes überall und nachdrücklich, sowohl in dem Gesetz als in den Propheten ausgesprochen.

Wir sehen also bei Israel, diesem unbedeutenden Volke, durchweg nur erhabene Vorstellungen von Gott und göttlichen Dingen, während die großen Kulturvölker der rohesten Abgötterei ergeben waren. Diese Tatsache trägt den Beweis für den göttlichen Ursprung in sich selbst.

Der Offenbarung des heiligen und gerechten Gottes entspricht dann auch das lebhafteste *Schuldbewusstsein*, das so klar und bestimmt, so wahr und wirksam ist, wie bei keinem Volke der Erde. Da ist die *Sünde* nicht wie bei alten und neuen Heiden ein bloßer Mangel, eine Folge der Endlichkeit oder kreatürlicher Verhältnisse, sondern sie ist *persönliche Verschuldung*, dem ungerechten, Gott sich widersetzenden *Willen* entsprungen.<sup>27</sup> Welch ein Abstand ist zwischen den Psalmen, zunächst den Bußpsalmen Davids und den „sentenziösen Klagen und Anklagen“ Senecas! Da ist eine Selbstanklage, eine tiefe Bekümmernis und Gewissensangst, wovon die Heiden nichts wissen. Hier kommt's zu einer Traurigkeit nach Gott, welche eine Reue wirkt zur Seligkeit, die niemand gereut; die Heiden bleiben wenn nicht im Leichtsinn und Weltsinn, so dann in der Traurigkeit nach der Welt stecken, welche den Tod wirkt, weil es ihr nicht um Gott und sein Gesetz, sondern um sich selbst und die Welt, um das Ich und seine Lust, um Ehre und Genuss zu tun ist. Der wahre Israelite weiß, dass die Sünde ihn von Gott, dem Quell des Lebens, geschieden hat. Da ist größere Klage über den schuldbeladenen verkehrten Willen als über des Lebens Jammer. Die wirklichen Vorzüge Israels vor den Heiden haben auch christliche Geschichtsschreiber, Philosophen und Theologen meist nicht zu würdigen verstanden oder nicht würdigen wollen, und auch die Gläubigen geben sich darüber nicht genügende Rechenschaft.<sup>28</sup>

---

24 Das *Gesetz* nimmt eine so fundamentale Stellung in der Heilslehre ein, dass mit Beseitigung der Lehre vom Gesetz die Verderbnis der neueren Theologie begonnen hat. Die Behandlung des Gesetzes ist für jedes theologische System charakteristisch und entscheidend.

25 Schon durch die grundlegende Lehre vom *Ebenbild Gottes*. Da ist z. B. die Achillesferse der Formula Concordiae.

26 Besonders bei den Ägyptern.

27 Man lese *Wichelhaus*, Vorlesungen über biblische Dogmatik, ediert von Zahn 1875. S. 122 ff.

28 Die heillose Verderbnis der Theologie, der Lehre von Christo wie der Lehre von Gott, durch *Schleiermacher* und *Hegel* hängt eng zusammen mit ihrer gänzlichen Verkennung des Alten Testaments. Dieselben Verirrungen aber zeigen sich auch in den verschiedensten religiösen Richtungen der Gegenwart. Ja die ganze Kirchengeschichte seit den Tagen der Apostel, von den Ebioniten, Gnostikern und Manichäern an bis auf die Sekten und theologischen Parteien der Neuzeit, zeigt, dass aller Irrtum in Verbindung steht mit Nichtachtung oder Verzerrung des Alten Testaments.

Schon das Bisherige zeigt, worauf es im Rate Gottes mit Israel abgesehen war, nämlich auf die Anbahnung des Heils, die Vorbereitung der Erlösung. Dazu hatte Gott Israel erwählt und ausgesondert. Dazu den Abraham berufen und geführt, seine Nachkommen in Ägypten zu einer Volksmasse und in der Wüste zu einem organisierten Volksganzen gebildet, sie in das verheißene Land gebracht, ihnen Richter und Könige, Priester und Propheten gegeben. Schon die ganze äußere Führung, der Verlauf der Geschichte Israels war eine stetige Vorbereitung auf Christum, einerseits durch positive Veranstaltungen, durch Vorausdarstellungen des messianischen Heiles – was wir jetzt nicht näher ausführen –, andererseits durch das Ergebnis der ganzen Entwicklung. Und was ist dieses Ergebnis? Was sehen wir in dem Verhalten des hochbegnadigten, reich bevorzugten Volke? In Ägypten weder Verständnis noch Neigung für das Heil Gottes. In der Wüste, die Wunder der Macht und Gnade Gottes vor Augen, stete Abtrünnigkeit und Widerspenstigkeit, kein Glaube, sondern Verhärtung des Herzens (Ps. 95; Hebr. 4). Zur Zeit Josuas und der Richter immer neue Treulosigkeit. Zur Zeit der Könige beständiger Abfall, und darum endlich der Zerfall im assyrischen und babylonischen Exil, so dass alles verloren scheint und jedenfalls auf Seite des Menschen, des Volkes, verloren ist. Was Stephanus in seiner Rede aufdeckt, das tritt bei Israel, dem heiligen Volke, immer entgegen: *des Volkes Sünde und Abtrünnigkeit*, so dass es mit dem Menschen eine ganz verlorene und verdorbene Sache ist, – und dagegen Gottes *Gnade und Wahrheit, Barmherzigkeit und Treue*, so dass Gott seinen Rat ohne den Menschen, trotz des Menschen, wider den Menschen vollführt und es offenbar werden lässt: *das Heil ist des Herrn<sup>29</sup> und seines Messias*. Schlagend drückt dies der Prophet Hosea in den Worten aus: „*Du hast dich selbst verderbt, o Israel; denn ich bin dein Helfer!*“ Darum sagt ein berühmter Kirchengeschichtsschreiber: „Die Schicksale dieser Nation wurden so geleitet, dass das Bewusstsein des Zwiespaltes von *Heiligkeit* und *Sünde* (– den eben kein anderes Volk so kannte –), sowie das *Verlangen nach Erlösung* (– das eben bei andern Völkern nur ein ungewisses Sehnen war –) immer mächtiger hervorgerufen werden sollte“ (Neander).

Noch deutlicher als die äußere Führung zielte die *innere Entwicklung*, die geistige *Erziehung* des Volkes auf Christum hin eben durch das *Wort der Offenbarung* auf doppelte Weise nach seinen zwei Seiten, durch das *Gesetz* und durch die *Verheißung*.

Diese *Erziehung* auf Christum hin ist eine langsame und mühsame, weil das Herz träge, der Wille trotzig und verkehrt ist. Das *Gesetz* offenbart den *Willen* Gottes in den größten und kleinsten Dingen und dadurch ist Israel gebunden, gebunden an Gott, verbunden zur Gerechtigkeit. Es steht weder in seinem Urteil noch in seiner Wahl, was gut und böse, was gerecht vor Gott sei; es ist ihm das alles im Gesetz Gottes selbst auf unbedingte Weise gegeben. Dadurch wird Israel gleichsam *zum Gewissen der Menschheit*, um *von Gott und seiner Gerechtigkeit zu zeugen*. Da ist es aus mit der menschlichen, der griechisch-römischen Selbstbestimmung; es ist alles von Gott und durch sein Gesetz bestimmt. Die Völker mögen sich ihrer Freiheit bedienen und ihrer Kunst und Wissenschaft rühmen wie die Griechen, oder ihrer Macht, ihrer Eroberungen, ihrer Siege wie die Römer, sie mögen prahlen mit ihren Werken, sei's der Dicht- oder Bau- oder Bildhauerkunst oder ihrer Kriegs-

---

29 In welchem Lichte Israels Geschichte aufzufassen sei, kann uns niemand besser sagen als Stephanus (Apg. 7) gezeigt hat: 1. Stephanus legt die biblische Geschichte dar, *wie sie ist*, nicht wie die Schriftgelehrten, die etwas anderes daraus machten. 2. Wenn die biblische (wie überhaupt die) Geschichte darlegt, *wie sie ist*, so schlägt alles zur *Verherrlichung Gottes* aus; wie man's aber gewöhnlich treibt, ist's lauter *Verherrlichung des Menschen und der Frömmigkeit des Fleisches*. 3. Die biblische Geschichte (wie die Welt- und Kirchen auch die Schweizergeschichte) ist ein fortlaufendes tatsächliches Zeugnis, dass *Gott allein gerecht und alle Menschen ungerecht* (Ps. 51,6; 116,11; Röm. 3,4,19); sie zeigt, dass „Gott alle unter die *Sünde* beschlossen, auf dass er sich aller **erbarme**“ (Röm. 11,32; Gal. 3,22). 4. So wird die *Vergangenheit* zum Spiegel der Gegenwart und lehrt uns glauben an – **freie Gnade allein**. Eine nähere Darlegung an der Rede des Stephanus habe ich gegeben im „*Evangelischen Sonntagsboten aus Österreich*“ 1866. Nr. 50. S. 393-396.

tüchtigkeit, – Israel hat nichts von allem dem, es kann sich nur Gottes und seines Wortes rühmen (Ps. 147,19). Aber vor diesem seinem Gott kann es sich nicht rühmen; es kann jubelnd Gottes Lob anstimmen, aber für sich selbst behält das Volk nur – die *Beschämung des Angesichts*<sup>30</sup> seiner Sünde wegen, die ins Licht tritt durch Gottes Führungen mit ihm, und offenbar, ja erst recht gemehret, genähret und lebendig gemacht wird durch das *heilige Gesetz* Gottes (Röm. 3; 5; 7; Gal. 3).

An diesem unerbittlichen, weil heiligen, ewigen, göttlichen Gesetze scheint zuerst alles streng und düster; bei näherem Zusehen jedoch ist alles human und voll Menschenliebe, wie wir es bei keinem der Völker finden, bei denen man sonst eben die Entwicklung der Humanität vorzüglich zu sehen meint. Wir erinnern nur an die Gebote der Liebe und zwar speziell der *Feindes-Liebe*<sup>31</sup>, an die Verordnungen zum Schutze der Armen,<sup>32</sup> der Fremdlinge<sup>33</sup> und der Sklaven<sup>34</sup>, welche einen überraschenden und wohltuenden Kontrast zu den Gebräuchen und Lehren der Römer und Griechen bilden.

Aber auch die *Strenge* des Gesetzes als des Ausdrucks des unveränderlichen Willens des heiligen Gottes ist nach innen und außen nicht inhuman, sondern notwendig und getragen von heiliger Liebe; *denn sie soll das Zeugnis von Gott und seiner Gerechtigkeit*, das in aller Welt unterdrückt war, weil die Menschen die Wahrheit Gottes in Ungerechtigkeit darniederhielten, *unverletzt erhalten* bei dem Volk und für die Völker. Ohne diese Strenge hätte das Volk sich mit dem heidnischen Wesen verderbt. Die Strenge war also Ausfluss der Liebe und hatte Liebeszwecke. Bei den andern Völkern ist die Strenge hart und lieblos und die Milde selbst wird inhuman.

Wenn aber das Gesetz die Bestimmung hat und erfüllt, dem Volke unter die Augen zu stellen, dass es der Gerechtigkeit vor Gott mangelt, so wird eben dadurch dasselbe, was Ergebnis der äußern Führung war, noch in höherem Maße das Resultat der inneren Erziehung: *Das Bedürfnis und Verlangen nach Erlösung und das Gefühl der Unmöglichkeit der Selbsterlösung* zu erwecken und bis aufs Äußerste zu schärfen. War dies teilweise schon bei den heidnischen Kulturvölkern erreicht worden, so geschah es ungleich klarer und wahrer, bestimmter und intensiver bei Israel.

---

30 Hesekiel 16,63: „Dass du daran gedenkest und *dich schämest*, und *vor Scham deinen Mund nicht aufzutun dürftest*, wenn ich dir alles, was du getan hast, *verzeihen* werde, so spricht der Herr Herr.“ Nehemia 9,33: „*Du bist gerecht* in allem, was über uns gekommen ist, denn du hast recht getan; *wir* aber sind *gottlos* gewesen.“ Daniel 9,7.8.9.14: „*Du, Herr, bist gerecht*, wir aber müssen uns *schämen*.“ Römer 3,19: „... Dass aller Mund gestopft wird, und *alle Welt vor Gott strafwürdig sei*.“ Vgl. Ps. 130,3.4; 143,2.

31 Die Feindesliebe wird im Alten Testament gelehrt und geübt (z. B. David gegen Saul und Simei). Besonders lehrreich ist 2. Mose 23,4.5. Man sollte doch nicht übersehen, dass der bekannte Ausspruch Christi Matthäus 22,37 ff. aus 5. Mose 6,5 und 3. Mose 19,18 genommen ist, wie derjenige des Paulus Röm. 12,20 aus Sprüche 25,21.22. Das Wissen davon hatte Paulus schon als Pharisäer, das *Tun* aber lernte er bei der *Gnade Christi*. – Es ist ferner unleugbar, dass der Herr Christus in der Bergpredigt Mt. 5, wo er zeigt, dass das Gesetz *geistlich ist* und *geistlich* richtet, sich nicht in Gegensatz zu Moses, sondern vielmehr auf des Moses Seite stellt im Gegensatz zu den Pharisäern und Schriftgelehrten und den Satzungen *ihrer* „Alten“, den altväterlichen Satzungen, wie sie seit dem Aufhören der Prophetie aufgekommen waren („dem *eitlen* Wandel, der von den Vätern angegeben“ und „überliefert“ war.“ 1. Petr. 1,18). Das *alte*, ja älteste Gebot der Liebe war durch Nichtgebrauch veraltet und erschien als *neu*, wie Jesus es hervorzog.

32 Die Summe ist: „Es werden allezeit Arme unter euch sein“ und: „es sollen keine Bettler unter euch gefunden werden.“ Zum Schutze der Armen dienen die äußerst menschenfreundlichen Bestimmungen über Pfändung, Lohnauszahlung, über Freigebung des Eigentums im 7. und 50. Jahr. – Dass dem armen Wanderer gestattet war, auf dem fremden Getreidefeld seinen Hunger und mit den Trauben am Wege seinen Durst zu stillen, war eine weitgehende Humanität. Ebenso die Nachlese. 3. Mo. 19,9.

33 „Den Fremdling sollst du nicht schinden! Denn du bist auch ein Fremdling gewesen in Ägyptenland.“ Dem Fremdlinge standen alle Rechte Israels offen. Der Gott Israels ist besonders ein Gott der Armen, der Witwen und Waisen und der Fremdlinge, überhaupt der Hilflosen und Verlassenen. Man lese „*Die Zartheit des Gesetzes Moses*“ in *Zahns Wanderung* durch die hl. Schrift. S. 17-29.

34 Freilassung im Jubeljahr; Ruhe am Sabbat; Verbot sie zu töten oder zu verstümmeln (was in Rom häufig) 2. Mo. 20,10; 21,20 u. n. a.

Wovon aber bei den Kulturvölkern nicht die Rede sein konnte, was da kaum als schwache Ahnung aufdämmerte, das stand in Israel klar und wahr, fest und bestimmt da: die *Gewissheit* der *Erlösung* in der *Verheißung des Heils*.

War das Gesetz im eigentlichsten Sinne ein Erzieher auf Christum hin, sollte es die Sünde überschwänglich machen, damit die Gnade noch überschwänglicher sich erweise, wie denn das Gesetz nicht um der Gerechtigkeit, sondern um der Sünde willen gegeben war, d. h. um die Ungerechtigkeit und Übertretung aufzudecken und groß zu machen (Röm. 3,20; 5,20; 7,7.13; Gal. 3,19) so ging eben der Arbeit des Gesetzes beständig die *Verheißung* zur Seite, nämlich die Verheißung der *Erlösung* und des *Erlösers*, die *Offenbarung* der vom Gesetz geforderten, von Menschen nicht zu leistenden *Gerechtigkeit Gottes*, d. h. der Gerechtigkeit, die nicht nur *vor Gott* gilt, sondern die *Gott gibt*.

Diese Verheißung von Christo und der Erlösung kam sowohl im *Worte* direkter Weissagung als in der Gestalt von zeitlichen und örtlichen, fachlichen und persönlichen *Vorbildern* und *Vorausdarstellungen*<sup>35</sup>, was wir hier nicht weiter ausführen wollen. Dadurch wurde der Glaube an die Gerechtigkeit vor Gott, die Erwartung des Heils, das Harren auf den Trost Israels stets lebendig und in Spannung erhalten, wenigstens bei denen, – und waren es auch nur wenige<sup>36</sup> – „*die auf den Trost Israels warteten*.“

Das gewiss verheißene und gewiss zu erwartende Heil Gottes war aber, während es im Volke Israel angebahnt wurde, doch von Anbeginn für alle Völker der Erde bestimmt; das kommende Reich Gottes und seines Gesalbten breitet sich siegreich über alle Reiche der Welt. Aus Israel wird der König dieses Reiches hervorgehen, wird durch Sündentilgung und sühnendes Leiden und Sterben die Gerechtigkeit Gottes aufrichten und dann wird von Zion das Gesetz, die Lehre ausgehen und das Recht des Herrn von Jerusalem. Was die Völker ahnten, indem sie mancherlei Kunde davon vernahmen, das wird in Israel laut und deutlich verkündet: *Das Heil kommt von den Juden!* Christus wird und muss kommen. Und Er ist gekommen, als die Zeit erfüllet war auch für Israel.

## II. Der Zustand des Volkes

Wie sah es denn zur Zeit der Geburt Christi mit und in Israel selber aus? Um uns dies zu vergegenwärtigen, richten wir, wie früher bei den Griechen und Römern, unsern Blick zuerst auf die *äußere*, zunächst politische *Lage*, sodann auf die inneren *Zustände* des Volkes. Jene ist bezeichnet durch die Regierung des *Königs Herodes*, diese durch die drei herrschenden *religiösen* oder theologisch-kirchlichen *Richtungen* der *Pharisäer*, der *Sadduzäer* und der *Essäer*.

### A. Die Regierung des Königs Herodes

Wir haben wiederholt hervorgehoben, dass das, was Israel vor allen Völkern voraus hatte, nicht Eigentum der Nationalität als solcher, nicht Erzeugnis des hebräischen Volksgeistes, sondern Wirkung, Gabe und Gnade Gottes war. „Ihm ist vertrauet, was Gott geredet hat,“ „die herrlichen Aussprüche Gottes.“ Israel ist nur Gefäß und Werkzeug. Was Gott in Israel redet, wirkt und tut, geht *gegen* des Volkes Natur. Das Volk konnte es nicht einmal *bewahren*, was Gott ihm anvertraut, geschweige denn selbst es hervorbringen. Und das hat es auch nicht bewahrt, wie schon die äußere Geschichte zeigt. *Israel verlor sich immer wieder in fleischlichen Sinn und weltliches Wesen, Streben und Leben*. Darum ist das Reich zuerst geteilt worden und dann bei zunehmender Gottentfremdung eine Beute zuerst der Assyrer und 130 Jahre später der Babylonier geworden. Da Israel seinem

35 Vgl. hierüber Dr. Ed. Böhl, 12 messian. Psalmen, *Einleitung*.

36 Röm. 3,3: „Dass etliche (!) nicht glauben, – was liegt daran? Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben aufheben?“ Vgl. oben S. 49. Böhl, Vatic. Jesaj.: „... eo modo, qui Deo placet et sufficit.“ Gott rechnet anders als wir Menschen.



Gotte nicht dienen, von ihm sich nicht ziehen lassen wollte, so musste es von den Weltreichen geknechtet und von ihnen hart gezüchtigt werden.

Zwar hat Gott sie, – denn so regierte Er auch in den orientalischen Weltreichen und lenkte die Herzen der morgenländischen Weltbeherrscher, – aus dem Exil zurückgebracht. Aber wenn das Volk nun auch nach den Drangsalen der Gefangenschaft die grobe Abgötterei drangegeben, so hegte es doch von der Herrlichkeit des Messiasreiches fleischliche Erwartungen, die Hoffnung politischer Befreiung vom Drucke der Völker, ja der Erhebung zur Herrschaft *über* die Völker und des irdischen Genusses. Die patriotische Erhebung der Makkabäer-Zeit galt mehr der jüdischen Nation als dem Reiche des Messias. So verfiel das Volk nach fruchtlosen Kämpfen nur einer um so tieferen *Fremdherrschaft* unmittelbar unter dem edomitischen Fremdling, dem grausamen, misstrauischen und blutdürstigen *Herodes* und mittelbar der *Römer*. Denn Herodes war römischer Vasall und nur durch sein Buhlen um kaiserliche Gunst als Usurpator auf den jüdischen Thron gekommen. „Die Herodäer waren weder die Schutzherren des theokratischen Lebens, noch die Repräsentanten der nationalen Macht, sondern die Landvögte des römischen Kaisers, die sich über die Leichen der tapfersten Patrioten und eines ruhmvollen Königshauses den Weg zur Herrschaft gebahnt hatten. Ein so geartetes Königtum war wenig geeignet, die Nation um sich zu sammeln. Umso mehr wandte sich wieder alle nationale Sympathie dem Tempel zu, dessen Leben die Freude und der Stolz des Volkes war.“ Mit List und Gewalt hatte *Herodes*, der sogar den Beinamen des *Großen* erlangte, sich in Besitz der Herrschaft gesetzt und selbst in die Makkabäer-Familie durch seine Heirat mit Mariamne sich eingedrängt. Mit Hinterlist und Meuchelmord an Freunden und Verwandten und an seiner nächsten Familie und durch eine Menge Hinrichtungen suchte er sich auf dem Thron zu erhalten, eine wahre Schreckensregierung. Ihm fehlte „*die Weihe Gottes und die Liebe des Volks*“, diese beiden Hauptsäulen rechtmäßiger Herrschaft. Um den Hohenpriester und den Hohen Rat kümmerte er sich in seinen Regierungshandlungen nicht, – in Nachahmung der römischen Kaiser und als ein Vorbild aller Despoten und Volkstyranen, mit deren Willkür er sich über Recht und Brauch hinwegsetzte, um seine sitten- und religionswidrigen Anordnungen durchzuführen. Er bot alles auf, um römische Sitten und Lebensweise einzuführen. Er baute *Ringschulen*, ein *Theater* und ein zu Kampfspielen und Tierhetzen bestimmtes *Amphitheater*. Um die religiös-nationale Partei zu gewinnen, ließ er den *Tempel* zu Jerusalem nach einem größeren Maßstabe und mit außerordentlicher Pracht aus- und umbauen, so dass diese heilige Stätte nun allem Volke in außerordentlichem Glanze entgegenstrahlte.

Indessen fuhr er fort, missbeliebige Personen aus dem Wege zu räumen und gegen seine nächsten Angehörigen misstrauisch zu sein, da schon mancher Mordplan gegen ihn geschmiedet worden war. Seine geliebte Mariamne ließ er aus Argwohn hinrichten, desgleichen die beiden mit ihr erzeugten Söhne. „Er verfiel in eine *schauderhafte Krankheit*: seine Eingeweide wurden vom Feuer einer inneren Hitze entzündet, seine Füße schwellen schmerzlich an, schreckliche Zuckungen durchbebten seine Glieder; die leidenden Teile gingen in Fäulnis über und Würmer zehrten an seinem lebendigen Leibe.“ Er suchte sich selbst das Leben zu nehmen. Damit man über seinen Tod wenigstens nicht frohlocke, lies er aus allen Städten 6000 vornehme Juden nach Jericho kommen, um dieselben bei seinem Tode in der Rennbahn niedermetzeln zu lassen (was dann unterblieb). Fünf Tage nach der Hinrichtung seines Sohnes Antipater endete auch Herodes.

Während so das Volk am tiefsten darniederlag und in seiner Verblendung nur nach Erlösung aus den Banden der Tyrannei sich sehnte, hatte Gott vom Himmel sich aufgemacht und für die, welche auf „*den Trost Israels warteten*“ das Heil und den Heiland kommen lassen, des sie bedurften. Aber nicht in Glanz und Pracht, nicht in Herrlichkeit und Macht nach dem Fleische, sondern in Niedrig-

keit und Knechtsgestalt ist Er gekommen, aber in Übereinstimmung mit dem prophetischen Worte, so dass das helle Licht himmlischer Klarheit durch das Erdendunkel strahlte: „*Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater voll Gnade und Wahrheit.*“

## **B. Der innere Zustand des jüdischen Volkes**

„Er ist in sein Eigentum gekommen, aber die Seinen haben Ihn nicht aufgenommen!“ War das Volk in Folge seines Abfalls von Gott und trotz der warnenden und lockenden Stimme Gottes in den Propheten *politisch in Knechtschaft der Römer* gesunken wie die Völker der Heiden, die des Volkes Peiniger wurden, und sittlich in die *Knechtschaft der Sünde* und in die Ohnmacht sich selbst zu helfen, so sank es auch in religiöser Hinsicht je länger je mehr in die harte und ertötende *Knechtschaft der Menschensatzung*. Wo man die Freiheit des Dienstes Gottes verwirft, wird man der Menschen Knecht. Wo man Gottes Wort, die Lehre seines Heils verschmäht oder fahren lässt, gerät man unter das harte Joch der Menschenlehre. Wo man die Weisheit und Wahrheit Gottes dran gibt, wird man eine Beute der Torheit und Lüge der Menschen, wie die Kirchengeschichte der Gegenwart zur Genüge zeigt.

Die Zersetzung im Gebiete des Glaubens jener Zeit zeigt bei den Juden eine Parallele mit den Erscheinungen auf dem Gebiete des römischen und griechischen Heidentums (und damit auch mit unserer Zeit). Bei Griechen und Römern nahm, wie wir gesehen haben, mit dem Zerfall des Volksglaubens *Aberglauben* und *Unglauben* überhand (wie heutzutage) und nach etwas anderen Richtungen bildeten sich eigentümliche *Schwärmereien* aus. Ähnlich geschah es bei den Juden.

Es entstanden drei Hauptrichtungen des religiösen Lebens oder der Theologie, die wir kurz kennzeichnen wollen als:

1. Die *traditionelle* Richtung der *Pharisäer*,
2. Die *reformerische* Richtung der *Sadduzäer*,
3. Die *subjektivistisch-asketisch-mystische* Richtung der *Essäer*.

### **1. Die Pharisäer**

Die zahlreichste und einflussreichste Partei waren die *Pharisäer* oder „*Abgesonderten*“, „die Frommen strengerer Observanz“, die sich von dem gemeinen Wesen der Welt streng absonderten, um ganz Gott und nach seinem Gesetze zu leben. Im Verband mit den *Schriftgelehrten*<sup>37</sup>, deren Satzungen sie ernstlich ins Leben umsetzten, beherrschten sie durch Lehre und Vorbild das Volk vollständig. Die Satzungen der Schriftgelehrten waren für das Volk unbedingt verpflichtend. Da aber niemand denselben im Leben so auszeichnend nachkam wie die Pharisäer, so standen diese bei dem Volke im höchsten persönlichen Ansehen, während die Schriftgelehrten den größten amtlichen Einfluss hatten als Lehrer der Jugend und des ganzen Volkes, als Ausleger des Gesetzes, als Rechtsverständige und als Handhaber des Gesetzes und als Richter zugleich. Diese waren dem Volke und dem Einzelnen durchaus unentbehrlich in allen Lebensverhältnissen (bei der Geburt und Beschneidung, für den Unterricht, bei Eingehung und Lösung der Ehe, in der Synagoge, in allen Gesetzesfragen des Lebens).

Seit dem Aufhören der Prophetie hatte sich im Laufe von vier Jahrhunderten eine *Tradition* oder mündliche und schriftliche *Überlieferung* ausgebildet, deren Bewahrung, Anwendung und Entwicklung Sache der Schriftgelehrten, eigentlich Gesetzeslehrer oder Rabbinen („Meister“) war. Der ursprüngliche Gedanke war, die Religion oder das Gesetz Mosis rein zu erhalten, es auf alle Fälle des

---

37 Über diese siehe *Wichelhaus*, Kommentar zur Leidensgeschichte. S. 37-46.

Lebens richtig anzuwenden, treu zu deuten, genauer zu erläutern und nach Bedürfnis zu ergänzen oder unter Umständen zu verschärfen. Zu dem Zwecke umgab man das Gesetz, um es zu schützen, nach dem charakteristischen Ausdrucke eines ihrer berühmtesten Lehrer, mit einem „*Zaun*“<sup>38</sup>. Allmählich überwucherten, wie sich das in der Kirchengeschichte wiederholt hat, die Zusätze der Auslegung und Anwendung das Gesetz selbst, verdunkelten, bedeckten, verdrängten es, und man trat aus lauter Eifer für das Gesetz in Widerspruch mit dem Gesetze selbst. Die *Satzung der Menschen* trat an die Stelle des *Gesetzes Gottes* (Mt. 15,3.9). Das trat am schärfsten hervor an den Speisegesetzen, an den Reinigungsgeboten (Mt. 15,1) und den Sabbatsatzungen (Mt. 12). Das Gesetz selbst kannte und verstand man nicht mehr. Sie verstanden z. B. nicht nach der *Liebe* Sabbat zu halten (Mt. 12) und verstießen damit gegen das Gesetz selbst (Mk. 7,13) und den *Geist* des Gesetzes, die Liebe und die Barmherzigkeit, den Glauben und ein gerechtes Gericht (Mt. 9,12.13; 23,14.36). Die schärfste Zeichnung der Pharisäer und Schriftgelehrten, das schneidendste Urteil über sie finden wir Matthäus 23, wo es sich freilich nicht nur um die theoretische Satzung der Rabbinen, sondern zugleich um die praktische Ausübung der Pharisäer handelt.

Dass mit dem Wegfall der wirklichen Kenntnis des Gesetzes ein bloßes Äußerlichkeitswesen, ein toter Werkdienst, ein ein ebenso kleinliches als peinliches Zeremonienwesen eintrat (Mt. 15,7.17 ff.) ist natürlich.<sup>39</sup> Die Sittenlehre verfiel in eine aberwitzige und verderbliche Kasuistik. Auch die wirklichen Äußerungen und Übungen der Frömmigkeit, die eigentlichen guten Werke wurden zu einem *Scheinwesen* („um gesehen zu werden“ Mt. 23,5; „um gesehen zu werden und zu scheinen“, Mt. 6,1.5.16) und *Heuchelei* (Mt. 23). Es war ihnen nur um *Ruhm* und *Lohn* zu tun (Betten, Almosengeben, Fasten, Mt. 6,1-18). Um so widerlicher ist die Anmaßung und Einbildung eigener *Gerechtigkeit* (Lk. 18,9; 16,15). Aber nicht nur *Hochmut* und *Ehrsucht* (Mt. 23,5-7; Joh. 7,18; 12,43) und *Verachtung* anderer (Lk. 18,9; Joh. 7,49; 9,34), *Lieblosigkeit* gegen Geringe (Mt. 23,14), sondern auch niedrige irdische Gesinnung, Weltsinn, namentlich *Geiz* und *Geldliebe* barg sich darunter (Lk. 16,14. Geiz und Eigengerechtigkeit sind Zwillingsgeschwister, beide sind wider das erste und größte Gebot, sind Abgöttereisünden). Die Eigengerechtigkeit wird Deckmantel der *Ungerechtigkeit* (Mt. 23,28).

Der Eifer für das *Gesetz Mosis* und *Gottes*, in Wirklichkeit aber für die althergebrachte väterliche *Satzung* (1. Petr. 1,19), die Bemühung um die *Gerechtigkeit vor Gott*, in Wirklichkeit aber um *eigene Gerechtigkeit* macht also zunächst das Wesen des Pharisäismus aus und ging von der *Schule* der Schriftgelehrten als der kompetenten Amtspersonen und von der geschlossenen *Partei* der „Abgesonderten“ als der spezifisch Frommen auf das ganze Volk über, das unter dem Drucke der unerträglichen Lasten stand (Mt. 23,4). Sie beherrschten das Volk (Mt. 23,2).

38 „Man zog einen Zaun um das Gesetz, aber der Zaun galt bald mehr als das Gesetz selber. Um das Gesetz nur recht zu schonen, bewachte man den Zugang so ängstlich, dass zuletzt niemand mehr recht hineinkam.“ Böhl, „*For- schungen nach einer Volksbibel zur Zeit Jesu.*“ S. 68. – Als bezeichnendes Beispiel dient die Verordnung, statt der gesetzlichen Zahl von 40 Rutenstreichen dem Delinquenten je nur 39 zu applizieren, damit der Büttel nicht etwa aus Versehen 41 gebe und so das Gesetz übertrete. 2. Kor. 11,24: „Fünf Mal erhielt ich von den Juden (!) 40 Streiche weniger 1.“ Den Apostel mit Ruten zu schlagen, war also legale Gerechtigkeit, aber einen Streich mehr als 40 zu geben, wäre Gesetzesübertretung gewesen!! Deutlicher kann die Entstellung und der Missbrauch des Gesetzes nicht veranschaulicht werden. Ähnliches Matthäus 23. Ebenso haben die Pharisäer Matthäus 12 die Jünger des Herrn mit harten Worten geschlagen und den Herrn verdächtigt; statt die Hungrigen zu speisen, „verdammten sie die Unschuldigen“ (Mt. 12,7) – alles zu Ehren *ihrer* Satzung und *gegen* den Sabbat *Gottes*. Gleichermassen hüten sie sich, ins Richthaus zu gehen, was Verunreinigung wäre (Joh. 19), während „ihre Hände voll Blut“ sind und „ihre Füße eilend, Blut zu vergießen“, – schließlich immer der Charakter der Eigengerechten.

39 „In dem Maße, in dem die Aufmerksamkeit auf die Einhaltung des objektiv Gesetzlichen gerichtet war, wurde das subjektive der Gesinnung verwahrlost.“ „Der ganze Gesetzeszeifer der Pharisäer war daher ein Dienen um Lohn, mit all der Unruhe, der Übertreibung, dem Wetteifer und der sittlichen Unlauterkeit, die dem Lohndienst eigentümlich ist“ (Hausrath).

Durch ihren Einfluss auf das Volk, durch ihren vom Volke gern gesehenen Eifer für das Gesetz und durch ihre Bewerbung um die Gunst des Volkes (wovon merkwürdige Zeugnisse im Evangelium sich finden; – denn die Volkstyrannen fürchten das Volk und schmeicheln ihm, wie die Geschichte aller Völker, aller Zeiten und aller Regierungsformen aufweist –) waren sie die eigentliche *Volks-Partei*<sup>40</sup> (im Unterschied von den Sadduzäern und Essäern) und sie wurden es noch mehr durch ihren kirchlich-politischen Kampf gegen die Römer. Von ihrem Einfluss auf das Volk im Unterschied von den Sadduzäern sagt Josephus: „Die *Pharisäer* besitzen im Volke einen solchen Einfluss, dass sämtliche gottesdienstliche Verrichtungen, Opfer und Gebete nur mit ihrem Gutdünken dargebracht werden; ein so rühmliches Zeugnis gaben ihnen die Gemeinden, weil man überzeugt war, dass sie in Wort und Tat nur das Edelste suchten. Die *Sadduzäer* sind nur wenige Männer; diese gehören freilich zu den vornehmsten Ständen, sie richten aber nichts Bedeutendes aus. Wenn sie einmal gezwungen und den Umständen zu lieb ein Amt annehmen, so schließen sie sich an die *Pharisäer* an, indem das Volk sie sonst nicht dulden würde.“

„Über die Masse des Volkes hatten die Schriftgelehrten und *Pharisäer* als die streng orthodoxe Partei größeren Einfluss als die vornehmen (– sadduzäisch gesinnten –) Priester, und im Synedrium und in allen kirchlichen Angelegenheiten gab die Entscheidung der Gesetzeslehrer den Ausschlag. Eifer des Gottesdienstes, strenge Gesetzlichkeit und die sehnsüchtige Erwartung des messianischen Reiches sind die Charakterzüge, die wir in der ganzen Geschichte Jesu und der Apostel an *Pharisäern* und Schriftgelehrten hervortreten sehen“ (Wichelhaus S. 42).

## 2. Die Sadduzäer

Die *Sadduzäer*, geringer an Zahl und Einfluss, waren meist Vornehme (– deren Denkart dann freilich auch in die niederen Schichten der Gesellschaft sich überpflanzt –) und zwar merkwürdigerweise aus dem gegenüber der immer mächtiger werdenden Synagogenherrschaft<sup>41</sup> der Schriftgelehrten und *Pharisäer* an Ansehen und Macht gesunkenen *Priestergeschlecht*<sup>42</sup>, aus dem sich unter politischem Partei-Einflusse allmählich ein förmlicher *Priesteradel*<sup>43</sup> ausbildete (Apg. 5,17; 4,5.6). Zu ihnen hielten die Wohlhabenden, die Leute des behaglichen Lebensgenusses, denen eben die Denkweise jener bequem war und bei welchen irdischer Genuss ein höheres Bedürfnis nicht aufkommen ließ.

Gegenüber dem Traditionseifer der *Pharisäer* und Schriftgelehrten zogen die *Sadduzäer* sich (– angeblich –) auf das alte geschriebene Gesetz zurück. Im *Strafgesetz* zwar huldigten sie größerer *Strenge*, während die volkstümlichen *Pharisäer* für eine mildere Praxis Raum ließen (– beides bezeichnend! –). Dem asketisch-religiösen Rigorismus der *Pharisäer* gegenüber aber waren sie die *Laxen*, und der Hyper-Orthodoxie derselben gegenüber gaben sie manche Lehren preis. Sie leugneten die Auferstehung, Engel und Geist (Mt. 22,23; Apg. 23,8) *Josephus* sagt: „Die Lehre der *Sadduzäer* lässt die Seelen mit den Körpern sterben und erkennt keine andern Vorschriften, als die des Gesetzes.“ (Christus schlug sie Mt. 22,29-32 mit dem „Gesetz“.) Den *Lohndienst* verpönten sie, dem anscheinend schönen, im Grunde doch völlig eitlen Grundsätze huldigend, „das Gute nur um des Gu-

40 Trotz ihres ungeheuren Ansehens verfielen ihre Übertreibungen dem Volkswitze, der sich in lächerlichen Spitznamen kundgab. Man nannte die einen „*Schleppfüße*“, da sie vom Fasten erschöpft sich mühsam dahinschleppten; andere „*Blutrünstige*“, weil sie, mit niedergeschlagenen Augen und in andächtiger Distraction, sich die Stirne anrennen; wieder andere „*Mörser-Pharisäer*“, die zusammengeklappt wie der Griff eines Mörsers einherwandeln; „*Bucklige*“, die den Kopf hängen; „*Allesmacher*“, die stets auf der Lauer sind, wie sie ein Gebot erfüllen können; „*Gefärbte*“, denen man von Weitem die fromme Manier ansieht (Hausrath).

41 In Jerusalem allein gab es 480 Synagogen.

42 Freilich hat auch später in der christlichen Kirche die *Freidenkere* gerade bei *Prälaten* sich eingenistet. Man denke an die *Päpste*, auch an *Röhre* „Generalpächtervermögen“.

43 *Wichelhaus*, Commentar zur Leidensgeschichte, S. 31-37 handelt ausführlich hiervon.

ten willen zu wollen“ (– ja, aber zu *tun*, und vor allem: gut zu *sein* – ohne Illusion!)<sup>44</sup> Ihre Sittlichkeit beschränkt sich auf bürgerliche *Rechtschaffenheit*.

Von der Schrift wollten sie nur die *Bücher Mosis*. Mit der Gegenwart befriedigt oder sich abfindend, beschäftigten sie sich wenig mit der Zukunft, weder mit dem zu erwartenden messianischen Reiche, noch mit der Unsterblichkeit, da ihrem kühlen Denken und sattem Sinn beides entbehrlich schien und als ein Traum vorkam. Wenn die *Verheißung* die zukünftige Gestaltung der Geschehnisse vorausverkündigte, so war das diesen Aufgeklärten unannehmbar; denn das hieße ja die menschliche Freiheit und Selbstbestimmung aufheben! „Es war das ein Standpunkt, wie er praktischen Staatsmännern und dem klaren Verstand einer auf das Leben gerichteten Aristokratie wohl anstand.“ So entspann sich zwischen ihnen und den Pharisäern ein Streit betreffend menschliche *Freiheit* und göttliche *Vorherbestimmung*. *Josephus* berichtet in dieser Beziehung: „Die Sadduzäer bekämpften die Lehre vom *Verhängnis* (eigentlich: Vorherbestimmung) durchaus und behaupten, es gebe weder eines, noch würde des Menschen Glück dadurch bestimmt, sondern *alles beruhe auf uns selbst*, so dass wir ebensowohl die Ursache unseres eigenen Glückes seien, als durch eigene Unentschlossenheit (!) unser Unglück uns zuzögen.“

Auch im *Politischen* unterscheiden sie sich von den Pharisäern. Während diese den Nationalhass gegen die römische Oberherrschaft aufstachelten und den volksverhassten Herodäern als geschworene Feinde gegenüberstanden, waren die Sadduzäer dem jeweiligen Regimente devot ergeben und hatten mehr mit eigenen aristokratischen Familienzwickigkeiten zu tun. „Die Sadduzäer (– die obersten Schichten der Nation –) hatten das Interesse ihrer Stellung sich mit dem heidnischen Prokurator oder mit dem halbheidnischen König zu vertragen.“ „Sie standen nicht an, der Treue gegen Rom das Wort zu reden. Aus der Hauptstadt holten sie ihre Mandate, und ihr Hinschauen nach dem Adler so gut wie ihr politischer Überblick über die allgemeine Weltlage erschien den Strenggesinnten als unjüdisch und gesinnungslos.“

Dem Volke entfremdet und in ihrem Benehmen barsch und vornehm (– in Zeiten sozialer Not doppelt drückend und abstoßend –) wurden sie vom Volke mehr gehasst als geachtet, während die Pharisäer imponierten und geschätzt wurden, um ihnen zuletzt ganz den Rang abzulaufen. Nur im Kampf gegen Christum verbanden sich die Pharisäer und Schriftgelehrten mit den Sadduzäern und Herodianern und zogen das Volk mit sich fort (als Volksfreunde!).

„So lässt sich denn die gegenseitige Stellung der beiden Parteien folgendermaßen zusammenfassen. Der Gegensatz zwischen beiden ist wesentlich<sup>45</sup> der eines herrschenden Priester- und Richterkreises, gegenüber einer frommen, aufgeregten und aufregenden Partei. Je mehr die Pharisäer sich in Übertreibungen der religiösen Vorschriften, in bizarren Verzerrungen des mosaischen Wesens gefielen; je mehr ihrer die Sabbatgesetze ins Lächerliche utrirtten, die Reinheitsangst zur Karikatur weiterbildeten; je überschwänglicher sie sich auf göttliche Eingebungen und unmittelbaren Verkehr mit höheren Geistern beriefen, je heißblütigere Erwartungen sie von dem eintretenden messianischen Reiche hegten, zu dem David und die Propheten wiederkehren sollten; in je wahnsinnigerer Politik sie sich dem idumäischen Hause und der römischen Übermacht zugleich entgegensetzten, am Volke hetzten, schoben, vorwärtsdrängten, – um so kühler, hochmütiger, vornehmer schloss sich der besitzende Stand, schloss sich die Aristokratie von allen diesen Bewegungen ab, um so zäher leistete sie allen diesen Neuerungen Widerstand; um so entschiedener zog sie sich auf das geschrie-

---

44 Im 19. Jahrhundert, zur Zeit des Kampfes des Kantianismus mit dem schalen Rationalismus entstand das Distichon:  
„Gutes tue ich zwar; doch tu' ich es leider aus Neigung,  
Darum wurmt es mir oft, dass ich nicht tugendhaft bin.“

45 Das Folgende ist doch wohl „cum grano salis“ zu nehmen!

bene Gesetz zurück ... Schließlich erleben die Pharisäer den Triumph, dass alle tatenlustigen jüngeren Glieder der Aristokratie zu ihnen übergehen“ (Hausrath).

### 3. Die Essäer

In stiller Zurückgezogenheit von der Welt führten die *Essäer* oder Essener in mystischem Geiste ein mönchisch-asketisches Leben. Den Markt des Lebens gaben sie den Pharisäern und Sadduzäern preis, um der unreinen und verdorbenen Welt zu entfliehen und in der Einsamkeit das Ideal jüdischer Reinheit zu erstreben. Ihr Wohnsitz war seit 200 Jahren vor Christi Geburt das öde Gebirge westlich vom Toten Meere, wo sie ein so eigentümliches Leben führten, dass sie nicht nur vielen imponierten, sondern auch heidnischen Schriftstellern auffielen.<sup>46</sup> So sagt *Plinius* von ihnen: „Im Westen jenes Sees wohnen die Essener, indem sie sich von dem Ufer desselben weit genug zurück gezogen haben, um vor seinem Gifthauche sicher zu sein; ein sich allein überlassenes und mehr als ein anderes Geschlecht der Welt wunderbares Völkchen, jeder Wollust entsagend, im Verkehr mit der Natur, ohne Weiber, ohne Geld, und nur in Gesellschaft seiner Palmen lebend. Durch die täglich Hinzukommenden erstet diese Gesellschaft immer von Neuem, da sie viel aufgesucht werden von den *durch das Leben Ermüdeten*, welche die Schicksalsstürme zu ihrer Lebensweise hintreiben. So dauert, was uns unglaublich scheinen könnte, eine Gemeinschaft, in der keiner geboren wird, doch in dem Laufe der Jahrhunderte (ewig) fort. *So fruchtbar ist ihnen andrer Lebensüberdruß.*“ Sie waren arbeitsam, wohlthätig, gastfrei, hielten Gütergemeinschaft und Ehelosigkeit. Ihre Wahrhaftigkeit und Treue wird gerühmt. Den Sabbat hielten sie mit der größten Strenge. Sie lebten nur von Pflanzkost, genossen kein Fleisch und keinen Wein, badeten viel in frischem Wasser, trieben Arzneikunde. Durch solche und ähnliche Mittel wollten sie die Gesundheit des Leibes und die Reinheit der Seele befördern und dadurch geschickt werden zum unmittelbaren Verkehr mit Gott. Dieser asketischen Praxis lag, wie immer, die Anschauung<sup>47</sup> zugrunde, dass die Materie unrein und ein Sitz der bösen Geister sei, dass also die Sünde ihren Sitz im Leibe oder dem sinnlich-materiellen Fleische habe, während das Herz, der Geist rein wäre. Mit diesen keineswegs mosaischen, sondern vielmehr parsischen Anschauungen verbanden sich andere fremdartige Geheimlehren. Besonders sprach man ihnen eine außerordentliche Sehergabe zu, wie auch die Kenntnis der Geheimkräfte der Natur. Josephus sagt von ihnen: „Von Kindheit an durch viele Reinigungen geweiht und mit den heiligen Büchern aufs Innigste vertraut, behaupten sie einen tieferen Blick in die Zukunft zu besitzen, und in der Tat gibt es kaum einen Fall, wo ihre Vorhersagungen falsch erfunden worden wären.“ – Es bestand ein strenges Ordensgelübde in Bezug auf die Ordensregeln und die besonderen sittlichen Verpflichtungen, desgleichen strenge Verordnungen für den Eintritt in den Orden und die Aufnahme in seine höheren Stufen. Sie hatten ihre Affilierten in der Diaspora.

Auch die Essener erwarteten das Gottesreich des Messias, ja sie gerade wollten es durch persönliche und Ordens-Reinheit herbeiziehen. „Wegen der Sünden des Volks bleibt der Messias verborgen“; die mosaischen Institutionen, wie Tempel, Opfer usw., waren durch das Volk verunreinigt. Weil das Volk für die nötige höhere Reinigkeit nicht reif war, hatten diese strengen Heiligkeits-Eiferer sich abgesondert und zurückgezogen, um daselbst ihrem Ideal zu leben, wo man es so weit bringen sollte, dass die Seele nur noch durch einen losen Faden mit dem Leibe zusammenhinge.<sup>48</sup>

---

46 Haben doch auch schon christliche Theologen den *Täufer Johannes*, ja *Christum* selbst von den Essäern herleiten wollen!

47 Diese dem Gesetz Mosis wie dem Evangelium Christi widersprechende Denkweise ist die Grundlage des heidnischen und des christlichen Mönchtums und vieler alten und neuer Sekten.

48 So kommen also die essenische Selbstheiligung wie die pharisäische Selbstgerechtigkeit gleichweit von der Wahrheit ab, verfallen ihrem Wahnwitz, schlagen in ihr Gegenteil um und werden „Feinde des Kreuzes Christi“; denn das *Prinzip* ist verkehrt.

Dass sie Gehorsam gegen die Obrigkeit zeigten und lehrten, entspricht sowohl ihrer Weltflucht als ihrer Gewissenhaftigkeit und der Gehorsamsübung des Ordens.

Nach dieser Darlegung vergleichen wir noch die *Unterschiede* und das *Gemeinsame* dieser drei Parteien.

a. Die Pharisäer setzten sich in Gegensatz *gegen* die Welt, die Sadduzäer lebten mit der Welt, die Essäer flüchteten sich *aus* der Welt. Die ersten sind spezifisch *Fromme* und *Orthodoxe*, die zweiten *Lichtfreunde* und *Freidenker* und *Tugendhelden*, die dritten *Mystiker* und *Asketen*. Die ersten sind *Lehrer*, die zweiten *Priester*, die dritten *Stille im Lande*. Die ersten *hassen* die zweiten, diese *verachten* die ersten; die dritten *fliehen* beide. Die Ersten hielten streng und starr am missverstandenen und verunstalteten *Alten*; die zweiten gaben das Alte zum Teil preis, zum Teil bekämpften sie es und nahmen, unter angeblicher Beschränkung auf das Ursprüngliche, *Neues*, vermeintlich Besseres auf. Die dritten hielten das Alte für verkommen und verderbt, für verunreinigt und das Neue für heidnisch und gottlos, – und hatten ja in beidem nicht unrecht – sie flohen darum – separatistisch – in die Einöde, um daselbst ein heiliges Leben zu führen nach *ihren* Begriffen (indem sie fälschlich die Sünde nur in der Sinnlichkeit suchten). – Die *ersten* streben eifrig nach *Gerechtigkeit* des Gesetzes und eifern für die Gerechtigkeit der Werke, bleiben aber an dem nicht bloß toten, sondern tötenden Buchstaben kleben. Aber sie lassen sich's was kosten, und sind stets geplagt mit ihren frommen Übungen und aufgedrungenen Leistungen. Die *zweiten* begnügen sich mit einer plattbürgerlichen *Rechtschaffenheit* und huldigen einer skeptischen, vorherrschend verneinenden Denkgläubigkeit. Sie nehmen's leichter und wissen das Leben mehr zu genießen; sie stellen sich voll ins Leben hinein. An religiöser Tiefe fehlt es ihnen gänzlich, sie waren „zu einseitig intellektuell, ohne religiöse Wärme und Glut.“<sup>49</sup> Die *dritten* verabscheuen diese beiden, ziehen sich scheu in die Einsamkeit zurück, verschmähen die Ehe, pflegen Gütergemeinschaft, und treiben asketisch-mönchische *Selbstheiligung*.

Die *Pharisäer* halten auf ihre Weise streng an der Bibel und am Dogma, aber nicht an dem lebendigen Worte, sondern an *ihrer* Auslegung; sie gehen über sie hinaus und kommen damit von ihr ab. Ihr Eifer gilt nicht dem wirklichen Worte Gottes, sondern der väterlichen Satzung, die in erstaunlichem Ansehen steht und ein gewaltiges Regiment führt. Sie sind ernst und finster. Die *Sadduzäer* sind Aufgeklärte und Freisinnige, haben, wie sie meinen, geläuterte, d. h. abgeblasste Religionsbegriffe. Sie verwerfen mit den Menschensatzungen das Wort Gottes selbst, halten in der Bibel manche Schriften für unecht, und machen mit dem, was sie zufällig behalten, was sie wollen. Sie sind freisinnig, leugnen die Auferstehung, die Engel und schließlich den Geist. Sie verstehen das Leben besser zu leben und die Welt ungestörter zu genießen, sind Diesseitigkeitsmenschen. Die *Essäer* meinen nicht nur diesen beiden, sondern der Welt zu entfliehen; aber sie können sich selbst nicht entfliehen und nehmen *in sich* die Welt mit in ihre klösterliche Abgeschiedenheit. Da bemühen sie sich vergeblich, das Fleisch zu verklären.

Die ersten sind *Formalisten*, die zweiten *Materialisten*, die dritten *Spiritualisten*. – Die ersten wollen die Welt bekehren (Mt. 23,15), die zweiten lassen die Welt *gewähren*, die dritten wollen sich der Welt *erwehren* und in sich sie *verklären*. Die ersten *haben Einfluss* aufs Volk, die zweiten *suchen* ihn, die dritten *verzichten* darauf. Den Römern sind die ersten *feind*, die zweiten *freund*, die dritten *untertan*; die ersten *renitent*, die zweiten *hold*, die dritten *gehorsam*.

---

49 Wie ein Moderner von den Seinen gesagt hat, als er sich ohnmächtig gegen Straußens enthüllten Materialismus zu wehren suchte.

b. Wie sehr nun aber auch diese drei Parteien in ihrer Anschauungs- und Lebensweise auseinandergehen, so haben sie doch wieder Wesentliches miteinander gemein, aber nicht zum Guten.

Alle drei haben das Gemeinsame, *dass sie nicht bei dem Worte der geoffenbarten Wahrheit bleiben*. Die *ersten*, indem sie es zu ehren meinen, verdecken und verunstalten es mit ihren Satzungen; *sie tun hinzu*.<sup>50</sup> Die *zweiten* geben es preis und *tun davon*, indem sie in vermeintlicher Klugheit abgenutzte Ware dagegen eintauschen. Die *dritten* wollen's vergeistigen und kommen erst recht davon ab. Alle drei nehmen fremde Lehre an, hellenische und parsische Elemente.

Sie lassen also alle drei, jede Partei auf ihre Weise, *das Wort Gottes fahren*, also gerade das, was Israels Vorzug vor allen Heidenvölkern war. Damit sind also alle abgekommen von dem Boden des *wahrhaftigen Israel*, dem Boden des lebendigen Offenbarungswortes und der lebendigen und wirk-samen Offenbarungstatsachen, dem Boden des Heiles Gottes.<sup>51</sup> Sie suchen alle das Heil *bei sich selbst*, während es die Mission Israels war, für sich selbst es zu lernen und für die Menschheit es zu erfahren und zu bezeugen, dass *das Heil Gottes und seines Gesalbten ist*.

Die Pharisäer suchen die Gerechtigkeit in ihren Werken, die Sadduzäer begnügen sich mit ihrer Tugend, Ehrbarkeit und bürgerlichen Rechtschaffenheit. Die Essäer trachten selbsteigene Heiligkeit aufzurichten. Das geistliche und wahrhaftige Israel dagegen zeugt von der einzigen *Gerechtigkeit Gottes* (Jes. 45,22-25; Jer. 23,6; Hab. 2,4).

c. Worin liegt die Möglichkeit solcher Verirrung Einzelner und der Gesamtheit, der Grund dieses gemeinsamen Abfalls? Darin, dass sie das *Gesetz Gottes*, wie es *geistlich* ist und *geistlich* richtet, verlassen haben und nicht erkennen noch verstehen wollen. Gott hat das Gesetz zum Zuchtmeister oder Erzieher auf Christum gegeben. Sie alle meistern das Gesetz, misshandeln es, schwächen es ab. Sie alle erheben sich über das Gesetz, anstatt sich demselben in Ehrfurcht und heiliger Scheu zu unterwerfen und sich durch dasselbe richten zu lassen. Mit der Verkennung und Verkehrung des Gesetzes beginnt alle falsche Frömmigkeit und falsche Theologie.<sup>52</sup>

Das Gesetz zeigt dem Menschen im Wege der Erfahrung, dass er untüchtig ist vor dem Gesetz und *für* das Gesetz. Der Mensch aber nimmt das Gesetz in seine Hand und findet Leben in eigener Hand und lässt sich das nicht nehmen. Er meint mit dem Gesetz etwas anfangen zu können, zu müssen, zu wollen, anstatt das er bei dem guten Gesetze lernen und erfahren sollte, dass er mit und vor und für das Gesetz nichts kann, nichts vermag, nichts soll, nichts will. Der Mensch will nicht hinfallen.<sup>53</sup>

---

50 Gegen 5. Mo. 4,2; 12,32. Spr. 30,5.6. Vgl. Offb. 22,18.19.

51 Dieser Gang hat sich in der päpstlichen Kirche und in der Neuzeit wiederholt: nach *drei* Richtungen geht man vom *Formal-* und damit vom *Materialprinzip* ab.

52 Das Wesen jener drei Parteien zeigt und richtet sich schließlich selbst in ihrem Verhalten gegen Christum. Die ersten *hassen* Christum und werden seine *Ankläger*; die zweiten verachten ihn und werden seine *Richter*. Die dritten *missachten* und *verschmähen* ihn. Sie alle drei können ihn nicht brauchen. Er lässt sie alle drei nicht gelten. Eigene Gerechtigkeit, eigene Weisheit und Selbstheiligung will es nicht stehen lassen, dass „*Gott geoffenbaret ist im Fleische*“, weil sie nicht anerkennen, dass das Gesetz geistlich, wir aber fleischlich, verkauft unter die Sünde (Röm. 7). Sie leugnen zumal, dass Christus ist ein im *Fleische* (nicht: ins Fleisch) *Gekommener*“, und finden an ihm ihr Gericht.

Übrigens ist jede dieser Arten von Frömmigkeit bequem und leicht im Vergleich mit der höchsten Ordnung Gottes, *lediglich zu glauben*; denn bei Abschwächung des Gesetzes ist's leicht fromm sein; der pharisäische Rigorismus, die sadduzäische Tugend und die essäische Askese sind am Ende Fleischesweide und schmeicheln dem Ich; aber nur von Christo wissen ist dem Ich der Tod. Gal. 2,19.20; Röm. 6,11; 7,4.10; Phil. 3,7-9; Mt. 16,24.

53 Das Tiefste, was hierüber geschrieben, wie es weder von Calvins Scharfsinn noch von Luthers Takt erreicht worden, ist wohl „das 7. Kapitel an die Römer in ausführlicher Paraphrase erläutert“ von Pastor Dr. *Kohlbrügge*. 3. Aufl. 1855. Vgl. auch „*Pauli Lehre vom Gesetz*“ von Dr. *Zahn* in der evang. reform. Kirchen-Zeitung von Thelemann und Stähelin 1874. *Wichelhaus*, bibl. Dogm. § 14. Usus legis.



Ist das Gesetz um der Übertretungen willen gegeben, so will es Christum, nichts als Christum, es nötigt, es treibt zu Christo hin. Es will und muss wollen die *Gerechtigkeit Gottes*, die wahrhaftige, die vollkommene. Nur mit der ist es zufrieden, denn nur sie entspricht dem Gesetz. Diese Gerechtigkeit ist und gibt allein Christus. Wider solche Gerechtigkeit ist das Gesetz nicht. Denn – in Christo, in seiner Gerechtigkeit ist der Mensch, der Sünder, der Verlorene, der Gottlose dem Gesetze konform, *gerecht vor Gott* und *aus Gott* (Röm. 3,19-28; 4,3-9.25; 5,1; Gal. 2,16; 19-21; 3,10.11; Eph. 2,8.9; Phil. 3,7-9.)

„*Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht*“ (Röm. 10,4). Da ist die rechte *Vorbereitung* auf *Christum* und solche Vorbereitung hatte statt bei denen, „*die auf den Trost Israels warteten*“;<sup>54</sup> die Gott *fürchteten* nach seinem *Gesetz* und *darum* Trost aus Gott bedurften, – bei einem Simeon und einer Hanna, bei den Hirten auf dem Felde bei Bethlehem, bei den Weisen aus dem Morgenlande, bei galiläischen Fischern, welchen Johannes sagte: „*Siehe das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt*“, – bei Zöllnern und Sündern (1. Tim. 1,15.16; Mt. 9,12.13).

Aber dieser Christus Gottes ist mit seinem Kreuz und seiner Auferstehung den selbstgerechten Juden ein Ärgernis und den selbstklugen Griechen eine Torheit, – uns aber, die wir selig, die wir gerettet werden – nicht durch uns selbst (Tit. 3,5; Jes. 43,11.24.25), sondern durch Ihn (Gal. 1,4), – denn in uns selbst sind wir ganz und gar verloren, durch Christum aber neu geboren, – uns ist *Er Gottes Kraft* und *Gottes Weisheit*, nämlich *Gerechtigkeit*, *Heiligung* und *Erlösung* (1. Kor. 1,23.24.29-31).

So ist Christus unser eins und alles, der Mittelpunkt wie der Weltgeschichte, so unseres persönlichen Lebens. Dazu ist er uns geboren, die wir und da wir ganz verloren. Die Zeit unserer Verlorenheit war eben Gottes Zeit, um seinen Christus kommen zu lassen, und diese Gottes-Zeit ist die allerbeste Zeit, der Anfang unserer Seligkeit.

---

54 „War aber auch Israel der ihm anvertrauten und eingepflanzten Idee untreu geworden: so sollte darum diese Idee doch nicht vereitelt werden oder untergehen. Jenes Reich der Gerechtigkeit, auf welches Israel wartete, ist dessen ungeachtet gekommen, jetzt aber in völlig anderer Weise. – – – An die Stelle des fleischlichen Israels, eines eigenartigen und hartnäckigen Volkes, ..... tritt nun *das wahrhaftige Israel Gottes*, das geistige Volk des Eigentums (Gal. 6,16; 1. Petr. 2,9 f.) ... Durch eine solche geistige Wiedergeburt und Auferstehung wird der Glaube Israels zum Glauben der ganzen Menschheit“ (Scharling, I, 370).